MITTELDEUTSCHE NATIONAL-ZEITUNG

EINZELPREIS 10 PF. 14. JAHRG. NR. 310 HALLE (SAALE) DIENSTAG, DEN 9. NOVEMBER 1943

Was auch kommen mag - wir werden das Schicksal meistern

Der Führer bei seinen Getreuen an historischer Stätte in München - Gelöbnis fanatischen Glaubens und Siegeswillens

RD. München, 8. Nov. Auch an diesem 8. November, dem 20. seit jenem Abend im Münchener Bürgerbräu, an dem Adolf Hitler den Ausbruch der nationalen Revolution verkündete, weilte der Führer unter seinen alten Kameraden in München, so wie alljährlich die Marschierer von 1923 und mit ihnen die führenden Männer von Partei und Staat im Löwenbräukeller zu einer Gedenkstunde für die Toten des 8. und 9. November zusammengekommen waren. Adolf Hitler nahm auch diesmal die Gelegenheit wahr, zu den getreuesten seiner Anhänger zu sprechen. In einer aufrüttelnden Rede rechnete er mit den Gegnern des Reiches ab und zerpflückte mit zerfetzender Ironie die Siegesmeldungen der feindlichen Propaganda. Erneut gab er seiner Siegesgewißheit Ausdruck. Alles werde möglich sein, so stellte er fest, nur das eine nicht, daß er die Nerven verliere oder daß das deutsche Volk jemals kapitulieren werde. Am Ende stehe, so oder so, der Sieg.

Kann man diesen alljährlich wiederkehrenden Abend im Löwenbräukeller überhaupt wiedergeben? Kann man es überhaupt schildern, dieses Treffen der Alten Garde mit dem Führer und seinen Reichsministern, Reichsleitern und Führern der Parteigliederungen? Dies in Worte zu fassen, jene besondere Stimmung, die in dieser Stunde die Tausende, die sich alljährlich hier einfinden, erfüllt?

Der Saal ist hell erleuchtet. Von den Wänden hängen die alten Fahnen der Bewegung. Alle Plätze sind besetzt. Da sitzen die alten Marschierer, das rote Band des Blutordens im Knopfloch. Sie tragen ihr verwaschenes, verblichenes Braunhemd wie damals die graue Windjacke, viele auch die Uniform der Wehrmacht. Und sind ihre Köpfe auch grau geworden, ihr Herz ist jung geblieben. Ein Händeschütteln, ein Begrüßen alter Kameraden, ein Winken von Tisch zu Tisch, ein Köpfezusammenstecken, ein einziges Brodeln im Saal.

Zu ihnen, den alten Kämpfern, den Stoßtrupps Adolf Hitlers, und der traditionellen Sternengergruppe haben sich die Ehrenzeichenträger und alten Parteimitglieder des Kreises München gesellt. Den Hinterbliebenen der Toten vom 9. November 1923 und 8. November 1939 sind Ehrenplätze eingeräumt. Die Reichsleiter und Gauleiter sind zur Stelle, die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS, des NSKK. und NSFK. und als Ehrengäste ferner die Reichsminister, Staatssekretäre und zahlreiche hohe Offiziere der Wehrmacht.

So ist auch in diesem Jahre wieder alles zusammen, wenn man auch erneut wieder dichter zusammenrücken muß, um die Reihen zu füllen, die dieses letzte Jahr gerissen hat. Denn wieder sind es weniger geworden, wie jedesmal, wenn man wieder zusammenkam seit jenem November 1923. Denn bei jenen ersten Blutopfern an der Feldherrnhalle ist es ja nicht geblieben. Viele gaben ihr Blut auch später für den Sieg ihrer Bewegung hin. Nicht zuletzt auch in diesem Kriege, der viele der alten Marschierer wiederum vom ersten Tage an dabei sah. So stellt die Blutfahne, die hinter dem Rednerpodium aufgerichtet ist vor der mit Grün völlig verkleideten Bühne, mehr als ein Stück jener Tradition dar, die heute in den Herzen der „Alten" und aller ihrer Kameraden lebendig ist wie nur je — sie ist das Symbol des Kampfes der Bewegung schlechthin, eine stille, eindringliche Mahnung, ein Schwurfinger, es jenen gleichzutun, die damals als ehrliche Soldaten die ersten Blutzeugen der Bewegung wurden.

Kein Wort steht davon auf dem Programm, daß der Führer kommen wird, und doch weiß es jeder, er wird da sein, er wird sprechen. Dieses Gefühl ist unumstößlich und steht festenfest. Es steigert die Erwartung ins Ungemessene. Schon als der Reichsmarschall den Saal betritt, löst sich etwas von dieser Spannung, und mit jubelnden Sieghei-Rufen empfangen sie ihn. Jedermann spürt es, wie er ihnen herzensnahe geblieben ist, der erste Führer der SA., der ersten Männer der SA.

Dann erscheint der Führer selbst. Einige Takte des Badenweiler Marsches kündigen ihn an. Alles ist aufgesprungen. Stehend erwarten sie Adolf Hitler. Es wird still im Saal. Was sich dann vollzieht, zum 20. Mal seit jenem historischen Abend im Bürgerbräu ist wie ein Vulkanausbruch. Mit elementarer Gewalt bricht es aus den Tausenden hervor, als der Führer durch ein Spalier seiner Getreuen, durch ein Spalier emporgerissener Hände schreitet.

Zum jubelnden Gruß sind die Hände erhoben. Jeder will Adolf Hitler sehen, der, begleitet von Christian Weber, Bormann, Himmler und Paul Giesler, durch die Reihen der Männer schreitet, für die diese Stunde einen Höhepunkt des Jahres bedeutet. Er begrüßt mit herzlichem Handschlag viele der rings um seinen Tisch Versammelten. Neue Heilrufe durchstoßen den Saal.

Schon betritt Gauleiter Paul Giesler das Podium, und als er namens aller Adolf Hitler den Willkomm entbietet, schlägt dem Führer erneut die überschäumende Liebe seiner Mitkämpfer entgegen. Gauleiter Giesler führt aus: „Mein Führer! Ihre Anwesenheit macht diesen Tag zu dem schönsten des Jahres. Wir empfinden aufs tiefste das Glück, Ihre Kameradschaft zu besitzen. Trotz ungeheurer Arbeit sind Sie zu uns gekommen. Alle bringen mit ihrem Gruß an Sie zum Ausdruck, daß die Treue zu Ihnen und zu Deutschland nie größer war als heute."

Adolf Hitler spricht zum deutschen Volk

Dann nimmt der Führer das Wort. (Den Wortlaut der Rede veröffentlichen wir im Innern des Blattes.) Unbeschreibliche Freude umrauscht den Führer am Podium, es ist ein Willkommenssturm ohnegleichen. Dann horcht in lautloser Stille und Andacht die große treue Kämpferschar der ruhigen und sicheren Stimme ihres geliebten Führers, der die Blicke seiner Männer auf das ungeheure, gewaltige Geschehen der letzten dreißig Jahre seit 1914 lenkt. Mit Argumenten, die man nie vergißt und die niemand in der Welt anfechten kann, widerlegt Adolf Hitler vor seinen Willensträgern und Kameraden die Hoffnungen der Feinde, durch ihre Phrasen, ihre Drohungen und ihren Bluff das deutsche Volk an der Kraft seines Widerstandes irre zu machen. Scharf schneidend ist seine Abrechnung, und die ganze Treue seiner Alten Garde, ihr ganzer Aufopferungswille der Kampfzeit antwortet Adolf Hitler, als er es als Aufgabe der Nationalsozialistischen Partei bezeichnet, für die saubere und schlagkräftige Heimat zu sorgen.

Die heilige Unbezwingbarkeit und Opferstärke, das Heilig-Unerschütterliche der Treue, Liebe, Verehrung braust donnergleich dem Führer noch einmal entgegen, als er von der schönen Erinnerung an die heutige Stunde für sich und von der klaren Erkenntnis des Nationalsozialismus um den Sieg spricht. Bedingungsloses Vertrauen, bedingungslose Gefolgschaft des durch ihn stark und groß gewordenen Volkes tragen die Heilrufe am Schluß der Rede des Führers in sich, ein Vertrauen, wie es noch keinem Manne an der Spitze einer Nation größer und überwältigender jemals zuteil werden konnte.

Erhebend und unvergeßlich diese Minuten: die als ernst und nüchtern bekannten Männer sind aufgesprungen, haben die Arme zum Gruß erhoben und rufen mit feuchtblanken Augen stolz und beglückt „Heil" um „Heil" nicht endenwollend ihrem geliebten Führer zu, dem treuesten Kameraden, dem sie alle die Hände drücken möchten, dem größten Manne, den Deutschland je besaß, der es aus Not und Tod zu Licht und Leben in das Reich der deutschen Sehnsucht führt. Unermeßlich ist unsere, seines ganzen Volkes Treue zu ihm. Das Heil auf den Führer aller Deutschen und die Nationalhymnen beendeten die ergreifenden Stunden in München.

Mit größtem Fanatismus

Von unserer Berliner Schriftleitung

Es ist Kampfzeit, heute wie 1923. Aus den 3000 Männern, die damals, des Befehls des Führers gewärtig, durch die Straßen Münchens marschierten, ist in zwanzig Jahren eine Nation in Waffen geworden. Dem Blut der Besten, die ihr Leben vor der Feldherrnhalle ließen, entwuchs millionenhafte Saat, die in allen Herzen aufsproß, die das Wort Adolf Hitlers traf. Verweht sind die turbulenten Zeiten der inneren Zerfleischung, in denen Egoismus und Verrat noch das Reich gefährdeten, seinen Kämpfern den Schritt hemmen konnten. In dem Dezennium, während dessen nun der Führer des deutschen Volkes Wohl und Schicksal lenkt, sind die Männer und Frauen der ganzen Nation zu jener unverbrüchlichen Gemeinschaft geworden, die nicht nur die Kraft, alle Schwierigkeiten zu überwinden, in sich weiß, sondern auch den Willen, Schwerstes zu tragen und Höchstes zu wagen, um des Reiches Bestand zu sichern in einem Kriege, den Deutschland dieselben Feinde aufzwängen, die es 1918 in Fesseln schlugen und 1923 seine edelsten Vorkämpfer vernichten sollten.

Ueber vier Jahre umfaßt nun schon die Bilanz dieses Krieges, die der Führer am Montagabend zog, als er wie alljährlich seine Getreuen um sich versammelte, Rechenschaft zu geben über Vergangenes und den Blick in die Zukunft zu richten auf die vielfältigen Aufgaben, deren Bewältigung das Schicksal von uns fordert, wenn wir seine größte Probe bestehen wollen; denn wir müssen sie bestehen. Da sonst nur Schmach und Elend, Not und Verzweiflung das Los unserer Kinder und Kindeskinder wären. Der Haß unserer Feinde und die Lehre der Geschichte lassen uns hierüber keinen Zweifel. Wir haben Versailles nicht vergessen, den schamlosen Betrug Wilsons, die Zerstückelung und Entmachtung des Reiches, seine wirtschaftliche Versklavung und das furchtbare Chaos, in dem Deutschland nach dem Wunsche seiner jüdischen Feinde untergehen sollte.

Was wäre in der Tat aus Deutschland geworden, wenn der Führer es nicht gerettet hätte? Was wäre aus Europa geworden, wenn nicht ein mächtiges Reich in seiner Mitte aufgestanden wäre, um seine schirmende Wehr im Osten aufzurichten, wo der Bolschewismus bereits alle Kräfte zum tödlichen Schlag gegen den Kontinent sammelte? Gewiß ist dieser gewaltige Kampf, dessen Ernst und Tragweite uns der Führer vor Augen stellte, ein überaus schwerer. Aber das Beispiel der Tapferen von 1923 ist uns immerwährendes Vorbild, was Geist und Wille vermögen, die nie schwach werden, sondern aus Rückschlägen nur um so fanatischere Kraft schöpfen für die letzte Entscheidung.

Wir wissen nicht, wie lange es dauert, bis sie fällt. Aber eins steht fest: die deutsche Wehrmacht, die in zahllosen Siegen den Krieg weit von unserer Heimat fortrug, wird niemals erlahmen in Angriff und Widerstand. Unser Volk, das harte Entbehrungen zu tragen und dem teuflischen Bombenterror seiner Todfeinde bittere Opfer zu bringen hat, wird sich niemals unterkriegen lassen. Es arbeitet unermüdlich und treu für den Sieg und wartet auf den Tag der Vergeltung, an dem sich das Leid unserer Frauen und Kinder rächen wird. In diesem Ringen um Sein oder Nichtsein wird und darf es jedenfalls keine Stunde geben, in der wir schwach werden, denn sie würde unseren Untergang besiegeln. All' unser Leben und Trachten gilt nur dem einzigen Ziel: stark zu bleiben, noch stärker zu werden, und am Ende der Stärkste zu sein.

Es gibt in diesem Krieg keine Kompromisse. Wer feige ist, vergeht sich gleich dem Verräter an seinem Volk und muß ausgemerzt werden. Unsere Feinde täuschen sich daher, wenn sie wähnen, das deutsche Volk nochmals mit denselben Lügen betören zu können, die im letzten Krieg in seinem mutlos gewordenen Herzen Eingang fanden und es zur Kapitulation veranlaßten. Das deutsche Volk kennt seine Gegner und ist gegen ihr Gift gefeit. Es wird darum erst dann die Waffen niederlegen, wenn sie der Lorbeer des Sieges kränzt. Mit unerschütterlichem Glauben, mit steter Beharrlichkeit und fanatischer Entschlossenheit ist die ganze Nation bereit, all' ihre Kraft und Tapferkeit in die Waagschale zu werfen, in der der Wert der Völker gewogen wird. Der Führer, der aus den Tiefen des Volkes kam und daher seine besten Tugenden und Fähigkeiten kennt, weiß, daß er sich auf die von ihm geeinte Nation verlassen kann. Die jubelnde Zustimmung seiner Getreuen im Münchner Löwenbräukeller war hierfür Zeugnis und Bürgschaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019431109-16/fragment/page=0001

Schepmann zum Stabschef der SA ernannt

NSK. München, 8. Nov. Der Führer hat mit Wirkung vom 9. November den bisher mit der Führung der Geschäfte beauftragten Stabschef Schepmann zum Stabschef der SA ernannt.

Eden: Moskauer Beschlüsse noch geheim

ost. Stockholm, 8. Nov. „Stockholms Tidningen" meldet aus London, Eden werde bei seinem Bericht im Unterhaus nicht alle Moskauer Beschlüsse vorlegen können. Einige dieser Beschlüsse müßten vorläufig noch geheim bleiben.

Molotow in London erwartet

ost. Stockholm, 8. Nov. Nach einer Meldung aus London erwartet man dort den sowjetischen Außenminister Molotow anläßlich der offiziellen Errichtung der Londoner Dreimächte-Kommission.

Die Türkei zu den Besprechungen in Kairo

wk. Istanbul, 8. Nov. Die Besprechungen zwischen dem britischen Außenminister Eden und dem türkischen Außenminister Menemencoglu in Kairo sind beendet.

Die türkische Zeitung „Cumhuriyet" hebt den Defensivcharakter des britisch-türkischen Paktes hervor. Die britischen Kombinationen über eine angebliche Veränderung in der türkischen Außenpolitik seien unangebracht, da die heutige Kriegslage die britisch-türkische Sicherheitszone nicht bedrohe. Die Zeitung „Son Telegraf" schreibt, die türkische Armee habe allein die Aufgabe, die türkischen Grenzen zu schützen, und die türkische Politik erstrebe allein die Wahrung der Interessen des türkischen Volkes. Die Türkei wolle ihr Blut weder vergießen noch etwas abtreten, noch suche sie ein Abenteuer.

Roosevelt für „höheres Amt" bestimmt

ost. Stockholm, 8. Nov. In London zeigte man großes Interesse an der Meldung aus den USA, daß Roosevelt die Kandidatur für eine vierte Präsidentschaft ablehnen wird. Er sei für ein „höheres Amt in der künftigen Welt" ausersehen. Roosevelt will offenbar Präsident einer gedachten Neuauflage der Genfer Liga werden.

Konferenz auf unbestimmte Zeit verschoben

tt. Genf, 8. Nov. In der anglo-amerikanischen Oeffentlichkeit haben die Hinweise halbamtlicher Stellen in London und Washington, daß die geplante Konferenz zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin verschoben würde, und zwar auf einen unbestimmten Termin, eine arge Enttäuschung ausgelöst. Diese Enttäuschung ist um so größer, als die anglo-amerikanische Agitation schon während des Verlaufs der Verhandlungen in Moskau unter großem Geschrei verkündete, daß Eden und Hull schon eine endgültig zustimmende Antwort bezüglich der gemeinsamen Zusammenkunft erreicht hätten. Die Verlegenheit der halbamtlichen Stellen in Washington kann nur schlecht versteckt werden hinter der faulen Ausrede, daß die Konferenz der drei Staatsoberhäupter überhaupt nicht mehr notwendig sei angesichts des Umstandes, daß man in Moskau „über alles einig geworden" sei.

Offizier lieferte Geheimdokumente aus

ln. Stockholm, 8. Nov. In London fanden hinter verschlossenen Türen Verhandlungen wegen eines Spionagefalles statt; ein Leutnant wurde zu sieben Jahren Zuchthaus und Entlassung aus dem Heeresdienst verurteilt. Ihm wurde nachgewiesen, an Douglas Frank Springhall, einem Organisator der englischen Kommunistischen Partei, militärische Dokumente, die äußerst geheim waren, ausgeliefert zu haben. Springhall befindet sich bereits seit Juli im Gefängnis.

Die Luftverbrecher von St. Peter entlarven sich selbst

Lügen und Dementis aus Eisenhowers Hauptquartier

rü. Berlin, 8. Nov. London und Washington haben wohl oder übel die zahllosen Entrüstungskundgebungen aus allen Ländern der Welt über den ruchlosen Bombenanschlag auf den Vatikan zur Kenntnis nehmen müssen. Besonders in Amerika sind denn auch die Kreise um Roosevelt wegen der Folgen des Attentats erheblich in Sorge gekommen, denn gerade in den Vereinigten Staaten gibt es einen sehr starken katholischen Volksteil, der sich durch die Schändung des Vatikans bei den kommenden Präsidentenwahlen nicht gerade zu einer rooseveltfreundlicheren Einstellung veranlaßt sehen dürfte.

Als die ersten Nachrichten von dem nordamerikanischen Bombenanschlag auf den Vatikan bekannt wurden, war das Hauptquartier General Eisenhowers unverschämt genug, das Attentat der deutschen Luftwaffe in die Schuhe zu schieben. Diese Lüge erwies sich aber als so wenig haltbar, daß schon nach kurzer Zeit nur noch die abschwächende Behauptung aufgestellt wurde, der Bombenüberfall sei von Flugzeugen „unbekannter Herkunft" ausgeführt worden. Gleichzeitig verbreitete Reuter die Nachricht, sämtliche anglo-amerikanischen Nachtbomber seien „in der fraglichen Nacht auf dem Boden ihrer Flugplätze abgestellt gewesen", womit man offenbar ein genügendes Alibi für die USA-Flieger gefunden zu haben glaubte. Da jedoch auch diese Feststellung offensichtlich in einem allzu krassen Gegensatz zu den wirklichen Tatsachen stand, mußte sich schließlich das Hauptquartier Eisenhowers noch zu einem weiteren und wiederum anderslautenden „Dementi" entschließen, in dem es heißt: „Obwohl es augenscheinlich unmöglich ist, den Abwurf von Bomben, die bei nächtlichen Operationen von Flugzeugen abgeworfen werden, über jeden Zweifel erhaben festzustellen, hat eine gründliche Untersuchung der in der Nacht zum 6. November durchgeführten Operationen ergeben, daß die Mannschaften sich an ihre ganz bestimmten Instruktionen gehalten und nicht die Vatikanstadt bombardiert haben."

Nach dieser Version sind also die anglo-amerikanischen Bomber in der fraglichen Nacht keineswegs „auf ihren Flugplätzen abgestellt" gewesen, sondern haben sich offensichtlich mit „bestimmten Instruktionen" auf einem Angriffsflug gegen Rom befunden. Das amerikanische „Dementi" kommt in Wirklichkeit einem klaren Eingeständnis gleich und wird dazu beitragen, der Welt erst recht die Augen für den Tiefstand der anglo-amerikanischen Kriegsmoral zu öffnen.

Sowjetgruppe südlich Nikopol zerschlagen

Heftige Kämpfe in Süditalien — Schwere anglo-amerikanische Verluste

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Landenge von Perekop hatten auch gestern die mit starken Kräften geführten Angriffe der Sowjets nur geringe örtliche Erfolge. Seit Tagen bewähren sich in diesem Frontabschnitt besonders das brandenburgische Pionier-Bataillon 71, dessen Kommandeur, Major Schneider, in den letzten Kämpfen fiel, sowie die im Erdkampf eingesetzten Teile der 9. Flak-Division.

An der Dnjepr-Front verlief der Tag, abgesehen von erfolgreichen eigenen Vorstößen, ruhig. Bei der Fortsetzung unseres Angriffsunternehmens südlich Nikopol wurde eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe zerschlagen und weitere Gefangene und Beute eingebracht. Im Kampfgebiet von Kiew setzten unsere Truppen den auf breiter Front mit weit überlegenen Kräften vorstoßenden Sowjets erbitterten Widerstand entgegen. In diesen mit unverminderter Heftigkeit andauernden schweren Abwehrkämpfen haben sich die fränkisch-sudetendeutsche 183. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Dettling und die ostpreußische 217. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Poppe besonders ausgezeichnet.

In dem unübersichtlichen Seen- und Sumpfgelände des Einbruchsraumes von Newel stehen eigene Kampfgruppen im Abwehrkampf gegen starke feindliche Kräfte. Versuche der Sowjets, den Einbruchsraum nach den Seiten zu erweitern, scheiterten. Aus den übrigen Abschnitten der mittleren und nördlichen Ostfront wird auch gestern nur örtliche Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

An der süditalienischen Front greift der Feind mit zusammengefaßten Kräften weiterhin hartnäckig unsere Stellungen nordwestlich des Volturno an. Dabei kam es besonders bei Venafro zu heftigen und für die Briten und Nordamerikaner äußerst verlustreichen Kämpfen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge führten wirkungsvolle Tiefangriffe gegen feindliche Kraftfahrzeugansammlungen.

Feindliche Fliegerverbände flogen am gestrigen Tage in die besetzten Westgebiete ein und drangen bei unsichtigem Wetter bis in westdeutsches Gebiet vor. Durch Bombenwürfe entstanden nur in einem Ort einige Schäden. Auch Störangriffe in der vergangenen Nacht waren nur von geringer Wirkung. Fünf britisch-nordamerikanische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge belegten auch in der Nacht zum 8. November Einzelziele im Stadtgebiet von London mit Bomben schweren Kalibers.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, führte die deutsche Luftwaffe erneut einen schweren Schlag gegen feindliche Truppen- und Nachschubtransporte im westlichen Mittelmeer. Kampffliegerverbände griffen in verwegenem Tiefflug vor der nordafrikanischen Küste einen aus 22 vollbeladenen Truppentransportern bestehenden, durch acht Zerstörer gesicherten Geleitzug an. Zahlreiche Bomben und Torpedos trafen 13 große Fahrgastschiffe mit zusammen 140 000 BRT sowie zwei Zerstörer vernichtend. Bereits im Abflug wurden mehrere Truppentransporter in brennendem und sinkendem Zustand beobachtet. Mit den vernichteten Schiffen fanden viele Tausende junger nordamerikanischer und britischer Ersatzmannschaften ihr Grab in den Wellen.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Schack, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Finnlands Kampfentschlossenheit

tz. Helsinki, 8. Nov. Die finnische Sammlungspartei und die finnische Sozialdemokratische Partei hielten in Helsinki ihre Jahresversammlungen ab. Der Wille Finnlands, den Krieg zu einem Ende zu führen und die Freiheit und Selbständigkeit von Volk und Staat in vollem Umfange zu sichern, kam in beiden politischen Kundgebungen zum Ausdruck. Der Parteirat der sozialdemokratischen Partei unterstrich darüber hinaus in einer Entschließung den unwandelbaren Beschluß der Arbeiterschaft, für die Unabhängigkeit Finnlands mit aller Kraft einzustehen. Die Kundgebungen dieser beiden größten politischen Parteien Finnlands gaben eine überzeugende Antwort auf die Anpöbelungsversuche Stalins, der in seiner Rede zum Jahrestag der bolschewistischen Revolution Finnland „blaue Flecken" versprach. Das finnische Volk läßt sich vom Theaterdonner der Moskauer Konferenz nicht erschrecken. Es weiß, daß es auch von Londons Europa-Ausschüssen keine Hilfe zu erwarten hat, sondern daß es sich auf die eigene Kraft und die seiner Verbündeten verlassen muß, wenn es seine Zukunft sichern will.

Die Karte des Tages

Zeichnung: Mang

Das Gebiet der Geleitzugschlacht

Unsere Karte zeigt das Schlachtfeld der Geleitzugkatastrophe, bei der deutsche Kampf- und Torpedofliegerverbände 13 große Transportschiffe mit zusammen 140 000 BRT auf der Höhe von Dellys vor der nordafrikanischen Küste vernichtend trafen.

Beförderungen zum 9. November

NSK. Berlin, 8. Nov. Der Führer sprach zum 9. November folgende Beförderungen und Ernennungen aus: SA.: Stab der Obersten SA.-Führung: Zum Gruppenführer Brigadeführer Leonhard Gontermann, zum Brigadeführer Oberführer Hans v. Keiser (B), Oberführer (B) Anton Lingg und Albert Miller. In den Gruppen: Zum Obergruppenführer Gruppenführer August Eigruber, Walter Köhler, Jonathan Schmid und Sigfried Uiberreither. Zum Gruppenführer: Brigadeführer Rudolf Kamps und Christian Schaper. Zum Brigadeführer: Oberführer Josef Ackermann, Georg Haberkern, Karl Heinrich Sieber und Heinrich Wilke. SS: Zum SS-Obergruppenführer: SS-Gruppenführer Pfeffer-Wildenbruch. Zum SS-Gruppenführer SS-Brigadeführer von Alvensleben, Ebrecht, Gille, Glücks, Hoffmann (Albert), Jungclaus, Lörner (Georg), Dr. Müller (Heinrich), Reeder, Schmelcher, Stropp, Wappenhans. Zum SS-Brigadeführer SS-Oberführer Dr. Böttcher (Viktor), Dr. v. Craushaar, Breuß, Deininger, Elkhardt (Paul), Gerland, Gröneveld (Jaques), Hoffmeyer, Kelz, Lohse, Moser (Hilmar), Miller (Erhard), Peper, Dr. Rothardt, Schmedes, Dr. Vahlen, Dr. Wagner. NSKK.: Zum NSKK.-Obergruppenführer Gruppenführer August Kölble und Theodor Nuland. Zum NSKK.-Gruppenführer Brigadeführer Franz Meyer und Herbert Parson. Zum NSKK.-Brigadeführer Oberführer Robert Alber und Rudolf Lange. HJ.: In der Reichsjugendführung: Zum Obergebietsführer Gebietsführer Kurt Petter. Zum Hauptbannführer Oberbannführer Helmut Blum, Herbert Dey, Walter Friszewsky, Max Klüver, Werner Laß und Otto Würschinger. In den Gebieten: Zum Gebietsführer Hauptbannführer Otto Hamann und Willi Lohel. Zum Hauptbannführer Oberbannführer Ludwig Egenlauf, Willi Hafrmair, Rudolf Frisch, Paul Kirchhoff, Johannes Müller, Roland Panzer und Gerhard Teichmann.

Politische Rundschau

In Cantansaro (Süditalien) war von den Einwohnern die Flagge mit dem faschistischen Liktorenbündel gehißt worden, worauf die dort stehenden kanadischen Truppen auf das wehrlose Volk schossen und 143 Männer, Frauen und Kinder töteten.

Der Oberbürgermeister von London, der Jude Sir Samuel Joseph, eröffnete am Sonntag den Behelfsbau, der die durch Feindeinwirkung vernichtete große Londoner Synagoge ersetzen soll.

Der neue Vertreter der italienischen Interessen in Japan, Oberst Principini, hat in der italienischen Botschaft sein Amt angetreten.

Die Zeichnung auf Seite 1 stammt von Hövker (Halle)

Gauverlagsleiter: Burkhard Vincentz. — Hauptschriftleiter Dr. Karl-Friedrich Lauer. — Druck u. Verlag: Mitteldeutscher National-Verlag G. m. b. H., Halle (S.), Waisenhausring 1b. Ruf 7631. — Preisl. 25. Bezugspreis monatl. 2,30 RM. (einschl. Botenlohn).

Das letzte Gefecht

Roman von Robert Hohlbaum

19. Fortsetzung

Als Antwort darauf gab die geheime Parteileitung die Weisung aus, immer wieder mit den verschiedensten Mitteln der Welt zu zeigen, daß diese Bewegung lebe und kein Verbot sie töten könne.

An allen Mauern und Wänden klebten des Morgens Plakate und Flugschriften, waren kunstvolle Zeichen gemalt und eingegraben; als hätte es mitten im Sommer geschneit, so deckte eine Flut weißer Papierhakenkreuze die Straßen und viele der Passanten gingen behutsam, die willkommene Saat nicht zu zertreten. Von unzugänglichen Höhen der Alpenprovinzen leuchteten des Nachts riesige Fanale in der Form des Sinnbilds, und in den Städten stiegen, von unsichtbarer Hand gehißt, auf Türmen und Giebeln plötzlich Fahnen auf und flatterten höhnend im freien Wind.

Leopold Scharnagl, der, mehrfach von ängstlichen Brotgebern entlassen, endlich auf dem Wege über Dr. Dürnsteiner durch Kammersänger Schröder als Spezialarbeiter an die Oper gekommen war, hatte als gelernter Dachdecker von seiner Bezirksleitung den Befehl bekommen, auf dem First des berühmten Hauses eine Fahne zu hissen. Diese Fahne war sehr sinnreich, gleich einem Fallschirm, mit einer Tempierung versehen, die sie erst nach einer geraumen Zeit entfaltete, die Scharnagl dazu benutzen konnte, sich in aller Behaglichkeit in Sicherheit zu bringen. Trotzdem begleitete Otto von Pranckh, obwohl er hiefür keine Weisung hatte, aus einer dumpfen Sorge heraus den Freund. Um die Mittagsstunde nach den Proben war das große Haus leer, und die beiden traten unbeachtet durch das Seitentürchen in den Bühnenraum, der in dem hohen Dachfirst gipfelte.

Lautlos glitt der Geübte an einem der vielen Seile aufwärts, und Otto von Pranckh, der, aus der Tiefe, von Besorgnis beschwert, dem Beschwingten nachblickte, fiel die lustige Fabel von der Mutterhenne ein, die neben einigen Küken auch ein Entenei ausgebrütet hat und nun, vom Ufer des Teiches her, den ersten kühnen Schwimmübungen des Stiefkindes ängstlich folgt. Er atmete auf, als aus dem hohen Unsichtbaren ein triumphierendes „Fertig" klang. Da wurden im leeren Hause plötzlich Schritte laut. Unheimlich, wie das Schicksal tappten sie näher, ein Schlüssel knarrte, eine schlecht geölte Garderobentür ächzte in den Angeln.

„Rasch", schrie Otto von Pranckh, „rasch! Es kommt wer!"

Leopold Scharnagl hatte bei seinem Unternehmen die Nerven fest zusammenhalten müssen. Der Angstruf des Freundes wehte sie für einen Augenblick auseinander. In diesem Augenblick tat Leopold Scharnagl einen falschen Griff und stürzte. Er hielt sich im Sturz an einer Soffittenstange fest, so daß er nicht im Fall, sondern im Sprung unten landete, aber der Fuß knickte ein, er fiel, und der Arzt stellte mit einem Griff einen Bruch des Knöchels fest.

„Was ist denn da los, was machen S' denn da?"

Kammersänger Dr. Schröder, der seine Uhr in der Garderobe vergessen hatte, trat auf die Bühne.

„Knöchelbruch", keuchte der junge Arzt, „wir müssen so rasch wie möglich fort! Nicht fragen, ich werde Ihnen draußen alles erklären. Helfen Sie mir, bitte!"

„Ich hab' meinen Wagen draußen. Tragen wir ihn hinaus!"

„Kein Aufsehen" bat der Verletzte.

„Wir müssen das ganz unauffällig machen. Kannst auf einem Bein hupfen, Poldi?"

Der Dachdecker richtete sich unter des Freundes Hilfe mühsam auf, biß die Zähne zusammen, nickte.

„Tragen wir ihn halt Fliegengerl, wie wir als Kinder gesagt haben", schlug der Sänger vor.

Sorgsam führten sie den Kranken durch das Raumgewirr, die Treppen hinunter, dicht vor der Tür stand Schröders Wagen.

„Wohin?"

Pranckh nannte die Straße des Spitals. Als sie um die Ecke der Verlängerten Kärntner Straße bogen, sah der Sänger zurück. In großem Schwunge entfaltete sich auf dem First des Opernhauses die Fahne.

„Also, solche G'schichten machen S'? Na, so was!"

„Sie werden doch nicht, ich bitte Sie inständig, Herr Kammersänger!"

„Nein, ich werd gar nix, da können Sie ruhig sein. Für wen halten Sie mich denn? Und wer sind Sie denn eigentlich?"

„Ich bitte um Entschuldigung, in der Verwirrung hab ich versäumt . . ." Der Mediziner nannte seinen Namen.

Sie waren unterdessen in die freiere Straßenbreite der Vorstadt gekommen, der Wagenlenker durfte seine Gedanken ein wenig ausschweifen lassen.

„Sie kenn ich doch, wo hab ich Sie denn gesehen! Waren Sie nicht . . ."

„Ich war Akademieschüler. Sie kamen einmal hin, um sich ein paar von uns anzuhören. Auch mich."

„Ja, erinner mich. Sie haben ganz erträglich gesungen. Was machen Sie jetzt?"

„Ich bin Arzt."

„So? Na, ein nützlicherer Beruf. Da ist das Spital, nicht wahr? Und wenn ich euch bis hierher gebracht hab, so folgern Sie nicht daraus, daß ich der Meinung bin, ihr merkwürdiger Freund da hätte sich bei einer unumgänglich nötigen Heldentat das Pedal gebrochen." — — — — — —

Dr. Swoboda fluchte. Das ganze Haus sei voll von schweren Fällen und man käme ihm mit einem blöden Knöchelbruch. Was, Dachdecker sei der Junge? Dann solle er sich das Lehrgeld zurückgeben lassen. Und in der Oper? In der Oper solle man singen, aber nicht klettern. Dann aber untersuchte er gewissenhaft wie immer.

„Herr Primarius, ich bitte Sie, sich nicht mehr mit dem Fall aufzuhalten. Ich kann ja das allein machen."

„An Dreck können S'! A so a komplizierte Fraktur, die so interessant is, daß eim's Wasser im Mund z'sammenläuft, die werd ich ausgerechnet an medizinischen Scheißfuchsen geben, damit der arme Hund da im Leben nimmer gehen kann, was? Na, der g'hört mir, der blöde Bua da, der ung'schickte!"

Noch als Leopold Scharnagl auf dem Operationstisch lag, und Otto von Pranckh ihn narkotisierte, fluchte Dr. Swoboda. Dann ging das Fluchen in ein Knurren über, und dieses verfloß in ein behaglich-moduliertes Grunzen, bis auch dies im Schweigen der letzten Konzentration versiegte. — — — — —

Am nächsten Tage hielt der Primarius seinem Sekundararzt ein Zeitungsblatt unter die Nase. Es war die Geste eines Dresseurs, der die Schnauze des jungen Hundes, den er salonfähig machen will, aus pädagogischen Gründen in das verbrecherische Lackerl reibt.

„Da, haben S' g'lesen? Da steht's! ‚Bubenstück in der Staatsoper!' Jetzt weiß ma, bei welcher wichtigen Berufsarbeit sich der Herr Dachdecker da sein' Unfall zuzogen hat. Rausschmeißen sollt' man euch alle zwei! Wann dös net so an interessanter Fall wär, und Sie net der einzige arische Sekundararzt, den ich kriegt hab! Und wegen so ei'm Blödsinn muß ich den perforierten Magen daneben a halbe Stund im Tag abknappsen! Ich werd ein Exempel statuieren. Ihr Freund darf da net mit anständige Kranke z'sammliegen, die nix dafür können, die sich's net mutwillig zuzogen haben. Es is grad an Einzelzimmer erster Klaß frei worden, dorthin kommt er heut nachmittag. So, und jetzt kümmern Sie sich um Ihren feinen Freund, ich hab meine Zeit net g'stohlen." Aber am nächsten Tage saß er noch länger an Leopold Scharnagls Bett.

Fortsetzung folgt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019431109-16/fragment/page=0002

Die große Rede des Führers vor der Alten Garde in München

Bei der Kundgebung im Löwenbräu führte der Führer aus: Meine Parteigenossen und -genossinnen! Deutsche Volksgenossen!

Knapp den dritten Teil eines Menschenlebens umfaßt die Zeit, die seit dem Tage vergangen ist, dessen wir uns heute erinnern und für dessen Feier ich auf wenige Stunden in Ihre Mitte zurückgekehrt bin. Und dennoch gibt es kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte, die in 20 Jahren so gewaltige, weltbewegende und Völkerschicksale gestaltende Ereignisse umschließt. Es ist zweckmäßig, sich in großen Zügen das damalige Geschehen zurückblickend zu vergegenwärtigen.

1914: Das Deutsche Reich ist eine konstitutionelle, also parlamentarisch-demokratische Monarchie. Durch zahllose Breschen ist das Judentum in den Staat, das politische Leben sowie besonders in die sogenannte führende Gesellschaft eingedrungen, die Wirtschaft wurde auf vielen Gebieten seine ausschließliche Domäne. Die politischen Absichten des damaligen Reiches waren nur auf Erhaltung des Weltfriedens eingestellt. Demgemäß ist die nationale Widerstandskraft weder personell noch materiell im möglichen Umfange ausgenutzt worden. Schon die bloße Tatsache, daß das damalige Reich — trotz fast 30 Millionen mehr Einwohnern als Frankreich — sogar zahlenmäßig eine geringere Heeresstärke besaß, widerlegt am besten die später aufgestellte Behauptung, der Friede wäre durch diesen Staat damals bedroht gewesen.

Die Einkreisung Deutschlands verfolgte keinen anderen Zweck als den von zahlreichen Engländern ganz offen ausgesprochenen, nämlich das Reich als die organisch stärkste europäische Kraft durch einen Koalitionskrieg genau so zu vernichten, wie England in Jahrhunderten vorher erst Spanien, dann Holland und endlich Frankreich in langwierigen Kriegen bekämpft hatte. Die kleine britische Insel, die durch zahllose Kriege sich allmählich ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hatte, verzichtete trotzdem zu Beginn und während des ersten Weltkrieges nicht auf die alten abgedroschenen, moralisierenden Phrasen, die England bisher noch in jeden Krieg begleiteten: „Kampf für Freiheit der kleinen Völker! Kampf für die Neugestaltung der Welt im Sinne der Gerechtigkeit! Kampf für Demokratie! Kampf für die Gleichheit aller Rassen!" und ähnlich schönklingenden Phrasen. Trotzdem eine gewaltige Weltübermacht auf das damalige Deutsche Reich drückte, wurden an keiner Stelle dagegen entscheidende Siege errungen, so daß der endgültige Zusammenbruch weniger dem Wirken des Schwertes, als vielmehr dem Einfluß einer zersetzenden Propaganda zuzuschreiben war. Ein amerikanischer Präsident gaukelte dem damaligen demokratischen Deutschland in 14 Punkten das Idealbild einer neuen Weltordnung vor. Das Volk war politisch zu wenig geschult, um durch diesen Dunst und Nebel hindurchblicken zu können. Und vor allem: Es war zu wenig gewitzigt im Ernstnehmen demokratischer Versicherungen. Die Staatsführung bestand aus Schwächlingen, die, statt pflichtgemäß bis zum letzten Atemzug zu kämpfen, den scheinbar leichteren Weg des Ausgleichs und damit der Unterwerfung betrat. Sie wurde dabei allerdings angetrieben von Parteien und Führern, die nicht nur geistig, sondern auch materiell vollständig in der Hand des Auslandes waren. So kam es zum 9., 10. und 11. November 1918.

Im Vertrauen auf die feierlich gegebenen Zusicherungen hatte das deutsche Volk seine Waffen niedergelegt und sogar seine Staatsform geändert. Der Monarch verließ selbst Armee und Volk in die Emigration. Durch eine Revolution charakterlosester Entartung gingen die meisten Grundlagen einer wahren staatlichen Autorität verloren und an ihre Stelle trat eine mehr oder weniger fast anarchistisch entartete Demokratie. Damit waren die Bedingungen unserer Gegner nicht nur erfüllt, sondern sogar noch förmlich übertroffen. Kaum in einem Staat der Welt vermochte das Judentum solche Triumphe zu feiern wie im damaligen November-Deutschland. Und dennoch begann nun eine Zeit der niederträchtigsten kapitalistischen Ausplünderung und Erpressung, der fortgesetzten moralischen und politischen Vergewaltigung unseres Volkes. Das Ziel war nicht nur die Zerstörung der deutschen Wirtschaft als Grundlage unserer Existenz, sondern die Vernichtung des Volkskörpers selbst. So wurde die demokratische Weimarer Republik von den Demokratien des Westens planmäßig zu Tode gequält.

Gegen diesen Verfall erhoben sich an verschiedenen Orten Deutschlands einzelne Männer und versuchten, auf ebenso verschiedenen Wegen Mittel und Möglichkeiten einer Rettung zu finden. Unbekannt und namenlos habe auch ich als Soldat in den Tagen des Zusammenbruchs den Entschluß gefaßt, dieser Entwicklung entgegenzutreten, die Nation aufzurufen, um sie von ihrem inneren Gebrechen zu heilen und die zur Behauptung des Daseins notwendigen Kräfte wieder zu mobilisieren. In einem unverzagten und unentwegten Ringen um die Herzen und Seelen einzelner Menschen gelang es allmählich, Hunderte, dann Tausende und endlich Zehntausende von Anhängern zu gewinnen.

Sie alle fühlten sich der Ankündigung einer neuen Volksgemeinschaft verpflichtet, die ihre Kraft aus dem gesamten Volkstum erhalten sollte. Die Spaltung in Klassen und Parteien wurde abgelehnt. Nachdem die internationalen Juden durch die Inflation die deutsche Wirtschaft völlig zerrüttet, die Existenz von Millionen zerstört hatte, wuchs die Erkenntnis von der unabwendbaren Notwendigkeit einer Lösung der die Nation bedrückenden Probleme. Am 8. November 1923 — damals in letzter Stunde — wurde dieser Schritt versucht. Er schlug fehl. Die nationalsozialistische Bewegung erhielt ihren furchtbarsten Rückschlag und ihre ersten Märtyrer um den Kampf für die Gestaltung des neuen Reiches. Die Partei wurde verboten und aufgelöst. Die Führer waren entweder tot, verwundet als Flüchtlinge im Ausland oder als Gefangene in deutschen Strafanstalten. Ich selbst kam nach Landsberg.

20 Jahre sind nun seit diesem 8. November vergangen. Wenn wir uns heute seiner in besonderer Ergriffenheit erinnern, dann bewegen uns zwei Erkenntnisse: Erstens: Welch wunderbarer Weg unserer Bewegung! Was für eine Kraft des Glaubens unserer Anhänger! Wie ist es doch diesem Fanatismus und einer unerschütterlichen Beharrlichkeit gelungen, in wenigen Jahren den Zusammenbruch der Bewegung nicht nur zu überwinden, sondern aus ihm neue Kraft für den späteren Aufstieg zu finden.

Denn wie viele Menschen hat es wohl später in Deutschland gegeben, die besonders nach der Machtübernahme so taten, als ob der Sieg der Nationalsozialistischen Partei, der Bewegung und ihrer Weltanschauung ja ohnehin von Anfang an eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre. Soweit es sich um die Voraussicht dieser Menschen handelt, war jedenfalls das Gegenteil der Fall. Denn gerade diese glaubten am wenigsten an einen solchen Sieg. Soweit sie nicht von vornherein die Bewegung als eine vorübergehende, auf jeden Fall aber belanglose Erscheinung ansahen, waren sie aber besonders nach dem 9. November 1923 überzeugt, daß dieser nunmehr — wie sie meinten — toten politischen Partei oder gar Weltanschauung ein neues Aufleben nie mehr beschieden sein würde. Ja, selbst noch im November 1932 war in diesen Kreisen jedenfalls die Ueberzeugung von der Aussichtslosigkeit unseres Kampfes stärker fundiert als der Glaube an unseren Sieg. Wenn einmal in kommenden Jahrhunderten die Geschichtsschreibung unbeeinflußt von Für und Wider einer streitenden Zeit diese Jahre der nationalsozialistischen Neugeburt überprüfen wird, dann kann sie wohl kaum an der Feststellung nicht vorbeikommen, daß es sich hier um den wunderbarsten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen Elementen des sachlich Möglichen gehandelt hat.

Der zweite Gedanke, der uns heute aber erfaßt, kann nur der sein: Was wäre nun aus Deutschland und Europa geworden, wenn der 8. und 9. November 1923 nicht gekommen sein würde und die nationalsozialistische Gedankenwelt das Deutsche Reich nicht erobert hätte? Denn die Uebernahme der Macht im Jahre 1933 ist unlösbar verbunden mit dem 8. November 1923. An diesem Tage wurden für die junge Bewegung zum erstenmal die Geister geschieden, die Schwachen entfernt, die Bleibenden aber mit einem noch erhöhten verstärkten Fanatismus erfüllt. Darüber hinaus kam jetzt die Zeit, in der die nationalsozialistischen Gedanken leichter als vorher die Menschen erobern konnten. Die Partei wurde die Keimzelle der Verwirklichung unserer Gedankenwelt. Denn längst vor dem Jahre 1933 besaß die Nationalsozialistische Partei bereits Millionen Anhänger. Was aber wäre nun aus Europa geworden und vor allem aus unserem Deutschen Reich und unserer geliebten Heimat, wenn infolge des fehlenden Glaubens und der nicht vorhandenen Bereitwilligkeit des einzelnen für die Bewegung, sich bis zuletzt einzusetzen, Deutschland geblieben wäre, was es damals war? Der demokratische Ohnmachtsstaat Weimarer Herkunft? Diese Fragestellung läßt besonders heute jeden Denkenden förmlich erschauern. Denn ganz gleich wie Deutschland sonst etwa aussehen würde: Der osteuropäische innerasiatisch-bolschewistische Koloß hätte seine Rüstungen vollendet und das Ziel der beabsichtigten Vernichtung Europas nie aus dem Auge verloren. Das Deutsche Reich aber mit seiner völlig unzulänglichen Reichswehr von 100 000 Mann ohne inneren politischen Halt und materielle Waffen wäre dieser Weltmacht gegenüber militärisch nur eine Erscheinung von wenige Wochen lang währender Widerstandskraft gewesen.

Ohne Deutschland keine europäische Zukunft

Wie hinfällig aber der Gedanke war, Europa etwa durch Polen gegenüber dem bolschewistischen Rußland schützen zu lassen, braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden. Ebenso töricht aber war der vielfach verbreitete Glaube, daß man vielleicht durch das Abschwören aller Kraftgedanken den bolschewistischen Koloß hätte besänftigen können, und daß dessen Welteroberungspläne durch ein friedliches und sich selbst immer mehr abrüstendes Europa beseitigt worden wären. Meine Parteigenossen! Das kommt mir so vor, als wenn die Hühner und Gänse eines Tages den Füchsen eine feierliche Erklärung abgeben, daß sie nicht mehr beabsichtigen, die Füchse anzugreifen in der Hoffnung, die Füchse dadurch zu Vegetariern machen zu können.

Dieser bolschewistisch-asiatische Koloß wird solange gegen Europa anstürmen, bis er nicht am Ende selbst gebrochen und geschlagen ist. Oder will etwa jemand behaupten, daß Finnland den Frieden der Welt bedroht hat? Aber es wurde dennoch angefallen, und ohne das Eingreifen Deutschlands wäre schon im Jahre 1941 seine Existenz einer neuen furchtbaren Prüfung ausgesetzt gewesen. Ueber den Ausgang dieser neuen bolschewistischen Aktion brauchen wir kein Wort zu verlieren. Es wird auch niemand ernstlich glauben, daß die Esten, die Letten oder die Litauer etwa den Wunsch gehabt hätten, den Ural zu erobern. Nichtsdestoweniger aber hat die Sowjetunion den Entschluß gefaßt, diese Menschen aus ihren Ländern zu verjagen und nach Sibirien abzutransportieren. Auch Rumänien beabsichtigte sicher nicht, den Kaukasus und die Oelquellen von Baku in Besitz zu nehmen, aber Rußland verfocht beharrlich das Ziel, nicht nur die Donaumündung, sondern auch die rumänischen Oelfelder und darüber hinaus den ganzen Balkan zu besetzen und als Sprungbrett für weitere Expansionen zu verwenden.

Diesem immer wieder seit bald 2000 Jahren aus dem Osten Europas drohenden Ansturm kann nur ein einziger Staat mit Erfolg entgegentreten, und das ist Deutschland. Und wenn dieses Ringen auch für unser Volk ein grenzenlos schweres ist, so wird damit nur bewiesen, daß ohne oder gar gegen Deutschland überhaupt kein Staat in der Lage sein würde, dieser Not zu widerstehen, daß jede Hoffnung der einzelnen europäischen Völker, durch gutes Verhalten oder durch geistiges Streicheln der Moskowiter vielleicht Nachsicht zu erfahren, höchstens eine kindische Dummheit oder jämmerliche Feigheit ist, daß aber vor allem der Glaube, es könnte an Stelle Deutschlands eine andere, vielleicht sogar außereuropäische Macht den Schutz dieses Kontinents übernehmen, nicht nur gedankenlos ist, sondern eine wahrhaft moralische Schwäche offenbart. Es ist vor allem die völlige Schimmerlosigkeit bürgerlicher Politiker, wenn in vielen Ländern getan wird, als glaubte man, daß der jüdisch-plutokratische Westen den jüdisch-bolschewistischen Osten überwinden wird. Nein, das Gegenteil wird eintreffen: Eines Tages wird der jüdisch-bolschewistische Osten das Judentum des Westens seiner Aufgabe entheben, noch länger heucheln zu müssen. Es kann dann in voller Offenheit die endgültige Zielsetzung bekanntgeben.

Die jüdische Demokratie des Westens endet nämlich früher oder später selbst im Bolschewismus. Die gleichen naiven Menschen aber, die heute glauben, in Stalin den Geist gefunden zu haben, der ihnen die Kastanien aus dem Feuer holt, werden vielleicht schneller, als sie es zu ahnen vermögen, erleben, daß die gerufenen Geister der Unterwelt sie selbst erwürgen, und zwar in ihren eigenen Ländern.

England - die treibende Kraft dieses Krieges

Eines, meine Parteigenossen, ist sicher: Ohne den 8. November 1923 wäre die nationalsozialistische Bewegung nicht das geworden, was sie ist. Ohne die nationalsozialistische Bewegung gäbe es heute kein starkes Deutsches Reich und ohne dieses Deutsche Reich, das ohne Zweifel der militärisch wirkungsvollste Staat Europas ist, gäbe es schon jetzt keine europäische Zukunft mehr.

Daß in diesem Krieg wieder England die treibende Kraft war, daß es Ursache, Ausbruch und Führung des Krieges mit den Juden zusammen in sich vereint, entspricht nur als Wiederholung dem Geschehen des ersten Weltkrieges. Daß aber derartig gewaltige geschichtliche Vorgänge nicht zweimal zum gleichen Resultat führen, ist dann als sicher anzunehmen, wenn sich die Kräfte von einst nicht vergleichen lassen mit denen von jetzt. Daß das heutige Deutschland ein anderer Staat ist als das Deutschland von 1914/18, dürfte niemand mehr verborgen sein, so wie der 9. November 1943 ja auch nicht dem 9. November 1918 gleicht.

Das Ringen, in dem wir uns seit dem Jahre 1939 befinden, ist zu gewaltig und einmalig, als daß man es mit den Maßstäben kleiner Staatenstreitigkeiten messen könnte. Wir kämpfen nun im fünften Jahr dieses größten Krieges aller Zeiten. Als er begann, war der Feind im Osten knappe 150 Kilometer von Berlin entfernt. Im Westen bedrohten seine Forts den Rhein, das Saargebiet lag im Feuer seiner Artillerie, an der belgisch-holländischen Grenze lauerten die vertraglich verbündeten Trabanten Englands und Frankreichs, knapp 100 Kilometer von unseren größten Industriegebieten entfernt, während die demokratische Regierung Norwegens die Abmachungen bekräftigte, die sie eines Tages in das Lager unserer Feinde führen sollten. Der Balkan trug in sich die latenten Gefahren schlimmster Ueberraschungen. Italien war durch die Haltung des Königs und seiner Clique zum nichtkriegführenden Statut gezwungen und Deutschland damit ganz allein auf sich gestellt.

Und nun, meine Parteigenossen, hat dieser nationalsozialistische Staat in gewaltigen, geschichtlich einmaligen Schlägen diesen Einschließungsring zertrümmert und mit dem Heldentum seiner Soldaten die Fronten fast überall weit über 1000 Kilometer von des Reiches Grenze weggerückt. Unsere Gegner sind bescheiden geworden. Was sie heute als Siege bezeichnen, haben sie bei uns einst als gänzlich belanglose Operationen hingestellt. Allein durch diese damaligen belanglosen Operationen ist das gewaltige Kampffeld geschaffen worden, auf dem sich das heutige Völkerringen im wesentlichen abspielt. Neben unserem großen Verbündeten in Ostasien haben auch europäische Völker in klarer Einsicht die Größe der historischen Aufgaben erkannt und demgemäß ihre Opfer gebracht. Wenn die Opfer des mit uns verbündeten größten europäischen Staates am Ende mehr oder weniger vergebliche geworden sind, dann ist es nur der planmäßigen Sabotage einer erbärmlichen Clique zuzuschreiben, die nach jahrelangem Schwanken am Ende zu einer einzigen Tat sich aufraffte, die allerdings in der Geschichte als Schamlosigkeit sicherlich den Ruhm des Einmaligen für sich in Anspruch nehmen kann.

Ich bin glücklich, daß es uns gelungen ist, aus den Händen der traurigsten Entscheidungen dieses sonst so gewaltigen Zeitalters wenigstens den Mann zu retten, der selbst alles getan hat, nicht nur um sein Volk groß, stark und glücklich zu machen, sondern um es auch teilhaben zu lassen an einer historischen Auseinandersetzung, die am Ende über das Schicksal und die Kultur dieses Kontinents entscheiden wird. Daß der italienische Zusammenbruch mit all seinen Konsequenzen nicht ohne Rückwirkung auf das gesamte Kriegsgeschehen sein konnte, ist selbstverständlich. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner auch hier vergeblich. Es ist nicht das eingetreten, was sie sich gleich zu Beginn erhofft hatten, und es wird nicht das eintreten, was sie für die Zukunft davon erwarten. Sie hatten gehofft, daß mit einem Schlag die deutschen Divisionen in Italien abgeschnitten und vernichtet würden, daß die deutschen Inselbesatzungen dadurch verloren gehen, daß der Balkan wie eine reife Frucht in ihren Schoß fallen und daß sie damit das Kriegsgeschehen mit einem Schlag an die deutsche Grenze tragen können. Der Sturm zum Brenner ist zu einer Schneckenoffensive weit südlich von Rom geworden. Sie wird nun ihren Blutzoll fordern, und zwar nicht nach dem Ermessen unserer Feinde, sondern im großen entsprechend unseren Plänen. Jede neue Landung wird sie zwingen, immer mehr Schiffsraum festzulegen.

Sie wird die Kräfte unserer Feinde zersplittern und dem Einsatz unserer Waffen neue Möglichkeiten bieten. Wo immer aber eine solche Landung stattfindet, stößt sie auf unsere Bereitschaft, und man wird dann wohl die Erfahrung machen, daß es — um jetzt mit Churchill zu sprechen — „ein Ding ist, gegen Italien in Sizilien zu landen und ein anderes Ding, gegen Deutsche am Kanal, in Frankreich, Dänemark oder in Norwegen." Es wird sich dann auch erweisen, ob unsere Zurückhaltung auf manchen Gebieten Schwäche oder kalte Vernunft war.

Der Kampf im Osten ist der schwerste, den das deutsche Volk jemals durchzustehen hatte. Was unsere Männer hier ertragen, kann überhaupt nicht verglichen werden mit dem, was unsere Gegner leisten. Auch hier wird aber das letzte Ziel, die deutsche Front zum Einsturz zu bringen, nicht nur nicht erreicht werden, sondern wie immer in der Weltgeschichte die letzte Schlacht allein die Entscheidung bringen. Diese Schlacht aber wird das Volk zu seinen Gunsten buchen, das mit dem größten inneren Wert, in größter Beharrlichkeit und mit größtem Fanatismus die entscheidende Stunde wahrnimmt. Was ich deshalb vom deutschen Soldaten fordere, ist Ungeheures. Es ist die Aufgabe der Front, daß sie am Ende das scheinbar Unmögliche möglich macht, es ist die Aufgabe der Heimat, daß sie die Front in ihrem Kampf gegen das scheinbar Unmögliche oder unmöglich zu Ertragende stützt und stärkt, daß sie sich in voller Klarheit bewußt wird, wie das Schicksal unseres ganzen Volkes, von Weib und Kind und unserer ganzen Zukunft davon abhängen, daß unter Aufbietung der letzten Kraft die Entscheidung zu unseren Gunsten erzwungen wird; daß jedes Opfer, das wir heute bringen, in keinem Verhältnis steht zu den Opfern, die von uns gefordert werden würden, wenn wir den Krieg nicht gewinnen würden. Daß es daher überhaupt gar keinen anderen Gedanken mehr geben kann als den einer rücksichtslosen Führung mit dem unverrückbaren Ziel der Erringung des Sieges, ganz gleich, wie jeweils die Lage sein mag, und ganz gleich, wo wir jemals kämpfen müssen.

Als der Verrat des Königs von Italien, des Kronprinzen und seiner Militärclique immer klarer in Erscheinung trat, war unsere Lage nicht schön, in den Augen mancher sogar verzweifelt. Die beiden Diktatoren der Demokraten hofften schon, in Washington gemeinsam die Vernichtung der deutschen Armeen und die Auslieferung meines Freundes als ergötzlichen Spektakel feiern zu können. Und doch wurde das fast unmöglich Erscheinende in wenigen Wochen möglich gemacht. Aus einer nahezu unabwendbaren Katastrophe erwuchsen förmlich über Nacht eine Reihe ruhmvollster Handlungen, die zu einer völligen Wiederherstellung unserer Lage, ja in mancher Hinsicht zu einer Verbesserung führten. Wenn dieser Krieg einst beendet sein wird, dann werden deshalb die größten Lorbeeren mehr unserem Glauben und unserer Beharrlichkeit als der einmaligen Tatkraft und damit einzelnen Aktionen zuzuschreiben sein.

Im übrigen mag jeder Deutsche bedenken, daß dieser Kampf genau so gut von Anfang an schon auf deutschem Boden hätte stattfinden können, ohne daß wir auch nur eine Sekunde daran zweifeln möchten, daß er auch in diesem Falle mit dem letzten Fanatismus durchgekämpft worden wäre. Wer mit so viel Ruhmeskränzen beladen ist wie die deutsche Wehrmacht, mag manches Mal etwas ermüdet rasten. Allein: wenn die Stunde ruft, müssen jeder Musketier an der Front, jeder Mann und jede Frau zuhause dem Kampf erneut ins Auge sehen, um zu verteidigen, was ihnen die Vorsehung an Lebenswerten gegeben hat.

Dagegen wird und muß auch jede Propaganda unserer Feinde versagen. So wie im

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019431109-16/fragment/page=0003

Weltkrieg hoffen sie nicht so sehr auf den Sieg der Waffen als auf die Wirkung ihrer Phrasen, ihrer Drohungen und ihres Bluffs. Erst glaubten sie an die Drohungen mit der Zeit, dem Hunger, dem Winter usw. Dann, daß der Bombenterror allein bereits genügen würde, um das deutsche Volk im Innern zu zermürben. Allein, während im ersten Weltkrieg fast ohne jede Feindeinwirkung das deutsche Volk im Innern zerbrach, wird es heute auch unter schwersten Belastungen die Kraft seines Widerstandes niemals verlieren. Hier hat vor allem die Nationalsozialistische Partei die Aufgabe, durch ihre Führer, Unterführer und Mitglieder immer noch vorbildlicher zu wirken. Die Lasten des Kampfes in der Heimat genau so wie an der Front müssen am vorbildlichsten in erster Linie die Parteigenossen tragen. Sie werden dann, gleich ob Mann oder Frau, das Element des unbeugsamen Widerstandes darstellen. Sie müssen dem Schwachen helfen, den Verzagenden stützen, den Unwürdigen aber zur Vernunft rufen und — wenn notwendig — ihn auch vernichten. Denn über eines darf es keinen Zweifel geben: dieser Krieg ist ein unbarmherziger.

Wenn eine britische Zeitung schreibt, daß das deutsche Volk auf soundso viele Jahre dem russischen Bolschewismus ausgeliefert werden soll, damit dieser seine Maßnahmen an ihm vollziehe, oder wenn englische Bischöfe beten, daß es dem Bolschewismus gelingen möge, später einmal das deutsche Volk zu dezimieren oder ganz auszurotten, dann gibt es hier nur als Antwort einen nicht minder großen Fanatismus, der jeden einzelnen zur Erfüllung seiner Pflichten zwingt. Es sind zu viele Opfer gebracht worden, als daß jemand das Recht hätte, sich von diesem Opfer für die Zukunft auszuschließen.

Jeder unserer braven Soldaten, der irgendwo in Rußland kämpft und in die Heimat nicht mehr zurückkehrt, hat ein Recht, daß andere genau so tapfer sind wie er selbst es war. Denn er ist nicht gefallen dafür, daß andere das preisgeben, für was er stritt, sondern er fiel, damit durch sein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden und aller Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Zukunft der Heimat und die Zukunft unseres Volkes gerettet wird.

Ich erwähnte schon, daß unsere Gegner glauben, heute in erster Linie durch Bluff und Propaganda das deutsche Volk zermürben zu können, indem sie so tun, als wäre ihr Sieg bereits errungen. Wäre es nicht so ernst, so könnte man manchmal über dieses Verfahren lachen. In demselben Augenblick, in dem sie von einer Konferenz in die andere jagen, um die verschiedenen Zwiste zu überbrücken und Möglichkeiten zu irgendeinem gemeinsamen Ansatz zu finden, tun sie so, als ob sie schon die Sieger wären. Sie rufen Kommissionen zusammen für die „Gestaltung der Welt nach dem Siege". Es würde viel zweckmäßiger sein, wenn sie sich mit der Gestaltung ihrer eigenen Welt beschäftigen würden. Sie rufen Kommissionen zusammen, die dafür zu sorgen haben, daß die Welt nach dem Kriege mit Lebensmitteln versorgt wird. Es wäre besser, wenn sie ihre eigenen Völker jetzt mit Lebensmitteln versorgen würden, die zur Zeit vom Hungertode bedroht sind. Es ist eine echt jüdische Unverschämtheit und Frechheit, wenn sie heute so tun, als ob sie überhaupt in der Lage wären, die Probleme der Welt zu meistern, sie, die doch ihre eigenen Probleme nicht meistern konnten und den Krieg benötigten, um der Verantwortung zu entgehen, zu der sie wegen ihres inneren Verlagens von ihren eigenen Völkern gezwungen worden wären.

Ein Land wie Amerika zählte beispielsweise dreizehn Millionen Erwerbslose, und die Führung des Landes, die mit diesem Problem nicht fertig werden konnte, tut heute so, als ob sie die Arbeitsprobleme der ganzen Welt zu lösen in der Lage wäre. Allerdings, eine kapitalistische Ausplünderung können sie wieder organisieren. Daß aber über dieser Ausplünderung ihre eigenen Völker zugrunde gingen, das ist eine andere Sache. Das interessiert sie freilich ohnehin wenig. Ihre Propagandamaßnahmen gehen denselben Weg, den wir vom Weltkrieg her kennen. Sie versuchen zunächst, durch eine Flut von Papier im deutschen Volke und noch mehr innerhalb der Völker unserer Verbündeten den Eindruck zu erwecken, als ob nicht nur der Krieg von ihnen bereits gewonnen, und die Zukunft an sich bereits entschieden sei, sondern als ob auch innerhalb der Völker große Massen eine solche Entwicklung ersehnen würden. Ich möchte heute an dieser Stelle die Antwort geben:

Ich weiß nicht, ob es im deutschen Volk Menschen gibt, die sich wirklich von einem Sieg der Alliierten irgend etwas erhoffen. Es könnten das nur Menschen sein, die ausschließlich an sich selbst denken. Verbrecher, die bereit wären, Henkersdienste an ihrem eigenen Volke zu leisten. Jeder andere aber, der mit dem Volk verbunden ist, weiß genau, was der Sieg unserer Gegner bedeuten würde. Es gibt daher in Deutschland auch keine Schichten, die diesen Sieg erhoffen. Es gibt höchstens einzelne Verbrecher, die vielleicht glauben, damit ihr eigenes Schicksal besser gestalten zu können. Aber da soll man sich keinem Zweifel und keiner Täuschung hingeben: mit diesen Verbrechern werden wir fertig! Das, was im Jahre 1918 passiert ist, wird sich in Deutschland ein zweites Mal nicht wiederholen. In einer Zeit, in der so schwere Opfer von Hunderttausenden bravster Soldaten gefordert werden, in einer solchen Zeit werden wir nicht davor zurückschrecken, Menschen, die diese Opfer nicht zu geben bereit sind, zur Raison zu bringen. Wenn an der Front Zehntausende bester Menschen, unsere liebsten Volksgenossen fallen, dann werden wir wirklich nicht davor zurückschrecken, einige hundert Verbrecher zu Hause ohne weiteres dem Tode zu übergeben.

Die Opfer der Heimat durch den Bombenkrieg

Im Weltkrieg allerdings da war es anders. Im Weltkrieg war das Opfer des Soldaten eine Selbstverständlichkeit. Aber ebenso natürlich waren die reiche, verdienende Schieber, der Kriegsgewinnler oder der Deserteur oder endlich der Mensch, der die ganze Nation zersetzte und dafür vom Ausland bezahlt wurde, unverletzlich. Diese Elemente waren unangreifbar. Sie wurden damals verschont, während der brave Soldat sein Lebensopfer bringen mußte. Das ist aber jetzt anders geworden. Sie, meine alten Kämpfer, werden sich noch erinnern, wie wir uns im Weltkrieg über diese Zustände empörten, wie wir damals sagten: „Es ist eine Schweinerei, daß so etwas überhaupt möglich ist, daß der brave Mann vorn fallen muß und zu Hause die Spitzbuben ihr Unwesen treiben. Diese Spitzbuben gab es und gibt es auch heute noch in einzelnen Exemplaren. Aber sie haben nur eine einzige Chance, nämlich, daß sie sich nicht offenbaren, denn wenn wir einen erwischen, dann verliert er seinen Kopf.

Und davon kann man überzeugt sein: Es ist für mich viel schwerer, den Befehl für ein kleines Unternehmen an der Front zu geben, in der Erkenntnis, daß dabei vielleicht Hunderte oder Tausende von Männern fallen, als ein Urteil zu unterzeichnen, durch das ein paar Dutzend von Spitzbuben oder Verbrechern oder Gaunern hingerichtet werden. Diese Hoffnungen also werden vergeblich sein. Außerdem ist der heutige Staat so durchorganisiert, daß diese Elemente überhaupt nicht arbeiten können. Sie haben keine Voraussetzung für ihre Arbeit.

Das zweite Mittel, auf das sie rechnen, ist der Bombenkrieg. Was die deutsche Heimat hier auszustehen hat, das ist uns allen bewußt, und was ich persönlich dabei empfinde, das können Sie sich vorstellen. Als dieser Krieg begann, hat sich der amerikanische Präsident heuchlerisch auch an mich gewandt mit dem Ersuchen, keinen Bombenkrieg zu führen. Wir haben das auch nicht getan. Aber dieses Ersuchen geschah nur zu dem Zweck, um unseren Feinden Zeit zu geben, ihrerseits diesen Krieg vorzubereiten und ihn dann bei gegebener Stunde anlaufen zu lassen.

Zwei Dinge möchte ich hierzu aussprechen: Das, was mich schmerzt, sind ausschließlich die Opfer in der Heimat, vor allem die Opfer unter den Frauen und Kindern. Was mir wehtut, das ist, daß diese Menschen ihr Hab und Gut verlieren. Demgegenüber sind die Schäden an unserer Industrie weitaus belanglosser. Sie verhindern nicht im geringsten das fortwährende Steigen unserer Rüstungsleistungen. Und darüber soll man sich im klaren sein, unsere Städte bauen wir wieder auf, schöner als jemals zuvor, und zwar in kürzester Zeit.

Wenn es einem Volke möglich ist, einen Kampf gegen eine ganze Welt zu führen, wenn es einem Volke möglich ist, in einem Jahr sechs oder acht oder auch zehn Millionen Kubikmeter Beton in Festungen hineinzubauen, wenn es einem Volke möglich ist, Tausende von Rüstungsbetrieben aus dem Boden zu stampfen, dann wird es einem solchen Volke auch möglich sein, zwei oder drei Millionen Wohnungen herzustellen. In knappen zwei, drei Jahren nach Kriegsende sind die Wohnungen restlos wieder da, mögen sie zerstören soviel sie wollen.

Die Stunde der Vergeltung wird kommen

Die Amerikaner und Engländer planen zur Zeit den Wiederaufbau der Welt. Ich plane zur Zeit den Wiederaufbau Deutschlands! Ein Unterschied aber wird sein: während der Wiederaufbau der Welt durch die Amerikaner und Engländer nicht stattfindet, wird der Wiederaufbau Deutschlands durch den Nationalsozialismus präzis und planmäßig durchgeführt werden! Da werden unsere Massenorganisationen, angefangen von der OT. bis herüber zum Reichsarbeitsdienst, einschließlich der gesamten deutschen Wirtschaft eingespannt plus den Kriegsverbrechern. Sie werden dort zum erstenmal in ihrem Leben eine nützliche Tätigkeit vollbringen!

Das ist das erste, was ich dazu sagen muß, und das zweite: die Herren mögen es glauben oder nicht, aber die Stunde der Vergeltung wird kommen! Wenn wir auch im Augenblick Amerika nicht erreichen können, so liegt uns doch, Gott sei Dank, ein Staat unmittelbar nahe, und an den werden wir uns halten.

Und etwas Drittes möchte ich noch anfügen: die Meinung unserer Gegner, daß sie durch ihren Luftterror die Intensität des deutschen Kriegswillens vermindern können, beruht auf einem Trugschluß. Derjenige nämlich, der einmal seine Sachen eingebüßt hat, kann nur einen Wunsch haben: daß der Krieg niemals verlorengeht, denn nur der siegreiche Krieg kann ihm einst wieder zu seiner Sache verhelfen. So sind Hunderttausende von Ausgebombten die Avantgarde der Rache.

Und noch etwas anderes, mit dem unsere Gegner jetzt nicht mehr so oft wie früher, aber immer noch operieren. Das ist die Parole, die Zeit arbeite für sie. Als der Krieg begann, da ließ ich sofort auf Grund einer Ankündigung Chamberlains, daß der Krieg mindestens drei Jahre dauern müsse — eine Ankündigung, die mir aus dem kapitalistischen Denken der Engländer verständlich war; denn so lange braucht man mindestens, um Kapitalinvestierungen abschreiben zu können —, da ließ ich von uns aus sofort ein Programm auf fünf Jahre aufstellen. Ich habe dieses Programm seitdem verlängern lassen. So wie wir ja früher auch in großen Zeiträumen arbeiteten, haben wir das auch hier getan. Gewiß ist uns das Kriegführen nicht angenehm, das ist ja selbstverständlich; denn wir haben Friedensprogramme beiseite zum Unterschied von unseren Gegnern, die überhaupt nicht wußten, was sie im Frieden machen sollten, es tut mir sehr leid, daß ich diese Friedensarbeit nicht habe weiterführen und in dieser Zeit nicht noch mehr Nützliches habe schaffen können. Aber nachdem das nun nicht möglich ist, werden wir niemals vor der Zeit den Kampf aufgeben, sondern die Zeit als unseren Verbündeten ansehen. Niemals werden wir den Fehler des Jahres 1918 wiederholen, nämlich eine Viertelstunde vor zwölf die Waffen niederzulegen. Darauf kann man sich verlassen: Derjenige, der die Waffen als Allerletzter niederlegt, das wird Deutschland sein, und zwar fünf Minuten nach zwölf!

Sie mögen hoffen, uns durch schwere Blutopfer klein zu kriegen, allein diesmal verlaufen diese Blutopfer so, daß auf jedes deutsche zwei, drei und vier Opfer unserer Gegner kommen. So schwer diese Opfer für uns sind, so können sie uns doch nur noch stärker verpflichten. Es wird niemals mehr der Fall sein, daß, so wie im Weltkrieg — wo wir zwei Millionen verloren hatten und am Ende dieser Verlust doch zwecklos war — heute auch nur einen Menschen zwecklos opfern. Das wird auch der Soldat an der Front, wenn er nach schweren Stunden aus dem Tohen einer Materialschlacht kommt, nach härtesten Anstrengungen wieder zur Besinnung kommt, verstehen: es darf nicht umsonst sein, was wir hier an Opfern bringen, aus ihnen muß für unser Volk ein Nutzen erwachsen, und nicht nur für unser Volk, sondern am Ende für ganz Europa.

„Ich werde niemals die Nerven verlieren"

Und dann zum Schluß noch eines: ich lese jede Woche mindestens drei-, viermal, daß ich entweder einen Nervenzusammenbruch bekommen habe, oder ich hätte meinen Freund Göring abgesetzt und Göring wäre nach Schweden gefahren, dann wieder habe Göring mich abgesetzt, dann hat die Wehrmacht die Partei abgesetzt, dann hat die Partei umgekehrt die Wehrmacht abgesetzt — in diesem Falle sagen sie dann nicht Wehrmacht, sondern plötzlich Reichswehr — und dann wieder haben die Generale gegen mich eine Revolution gemacht, und dann habe ich wieder die Generale verhaften lassen und einsperren lassen usw. Sie können überzeugt sein: alles ist möglich, aber daß ich die Nerven verliere, ist völlig ausgeschlossen!

Meine Parteigenossen! Vor 20 Jahren standen wir wirklich vor dem Nichts. Vier Jahre hatte ich damals glühenden Herzens gearbeitet und nur einen Gedanken gehabt: den Erfolg unserer Bewegung um die Errettung des Vaterlandes willen. Mit einem Schlage war nun alles vernichtet. Ja, es schien drei, vier Wochen lang so zu sein, als ob ich dabei wirklich die Nerven verlieren müßte. Ja, ein niederträchtiges Subjekt hatte sich dazu verstanden, mir vorzuwerfen, ich hätte mein Wort gebrochen. Als diese Gegner damals aber glaubten, mich vor das Standgericht schleppen zu können, um mich dann vor ihm zu brechen, als sie mich zur Festungshaft verdonnerten, da habe ich nicht verzagt und verzweifelt, sondern in diesen Monaten schrieb ich „Mein Kampf". Ich hatte zu eingehend die Geschichte studiert, um nicht zu wissen, daß große Siege niemals anders als unter schwersten Rückschlägen erfochten worden sind. Es gibt keine großen Helden der Weltgeschichte, die nicht den härtesten Belastungen gegenüber standhaft geblieben wären. Sonnenschein kann jeder vertragen, aber wenn es wettert und stürmt, dann zeigen sich erst die harten Charaktere und dann erkennt man auch den Schwächling. Wenn es einmal schwierig wird, dann zeigt sich erst, wer wirklich Mann ist und in solchen Stunden die Nerven nicht verliert, sondern hartnäckig und standhaft bleibt und niemals an eine Kapitulation denkt.

Schließlich will ich denjenigen Menschen, die mir ständig von Religion sprechen, etwas sagen: auch ich bin religiös, und zwar tiefinnerlich religiös, und ich glaube, daß die Vorsehung die Menschen wägt und denjenigen, der vor der Prüfung der Vorsehung nicht bestehen kann, sondern in ihr zerbricht, nicht zu Größerem bestimmt. Es ist eine naturgegebene Notwendigkeit, daß in der Auslese nur die Stärkeren übrig bleiben. Das deutsche Volk, wie ich es in der Masse seiner Erscheinungen kennengelernt habe, ist Gott sei Dank stark und kerngesund. Glauben Sie mir, wenn ich 1918 Mitglied der Demokratischen Partei gewesen wäre, hätte ich auch an Deutschland verzweifelt. So war ich Mitglied der deutschen Wehrmacht, war ein Musketier unter Millionen anderen, und das hat mir meinen Glauben gegeben. Mein zäher Kampf in der Bewegung um die Seele des deutschen Volkes und der breiten Massen, der Millionen Arbeiter und Bauern — dieser Kampf hat mich erst recht stark werden lassen. Denn er ließ mich das Kostbarste kennenlernen, das es gibt: die unverdorbene Kraft der breiten Massen, der Millionen Volksgenossen, aus denen endlich der nationalsozialistische Staatsgedanke erstand. Denn aus ihr erwuchs unsere Volksgemeinschaft. Wir haben von der Vorsehung nichts als Segen empfangen. Was hat sie uns nicht an großartigen Siegen erringen lassen! Wie haben wir nicht in wenigen Jahren eine fast verzweifelte Lage unseres Landes und unseres Reiches völlig geändert! Wie hat diese Vorsehung nicht unsere Armeen weit über die Reichsgrenzen hinaus geführt! Wie hat sie uns auch fast aussichtslose Situationen, wie den italienischen Zusammenbruch, meistern lassen! Und dann wollten wir so erbärmlich sein und an dieser Vorsehung trotzdem verzagen oder verzweifeln! Ich beuge mich in Dankbarkeit vor dem Allmächtigen, daß er uns so gesegnet hat, und daß er uns nicht schwerere Prüfungen, den Kampf auf deutschem Boden, geschickt hat, sondern daß er es fertigbringen ließ, gegen eine Welt der Uebermacht diesen Kampf erfolgreich weit über die Grenzen des Reiches hinauszutragen.

Ich bin stolz darauf, der Führer dieser Nation zu sein, nicht nur in glücklichen Tagen, sondern erst recht in schweren. Ich bin glücklich, daß ich in solchen Tagen der Nation von mir aus Kraft und Vertrauen geben und ihr sagen kann: „Deutsches Volk, sei völlig beruhigt, was auch kommen mag, wir werden es meistern! Am Ende steht der Sieg!"

Als der Weltkrieg zu Ende gegangen war und ich zum ersten Male vor Ihnen, meine Kameraden, sprach, da habe ich ungefähr folgendes ausgeführt: „Wir dürfen gar nicht mit dem Schicksal hadern, wir sind viele Jahre lang von einem Glück begleitet gewesen, das Gott nur einem Erwählten geben kann. Was haben wir für Siege errungen im Westen, Osten, Süden, überall in Europa! Und dann ist unser Volk undankbar geworden. Trotz dieser Siege hat es dann schließlich seine Haltung, seinen Glauben verloren und ist schwach geworden. Damit hat es die Gnade des Herrn nicht mehr verdient." Und ich habe so oft — Sie werden sich dessen erinnern — gesagt, daß die Vorsehung uns geschlagen hat, und zwar mit Recht geschlagen hat. Sie hat uns das zugefügt, was wir verdient hatten. Heute soll unser Gelöbnis sein, daß sich das niemals mehr wiederholt, daß wir nicht überheblich werden in den Tagen des größten Glückes, und daß wir niemals verzagen, wenn die Vorsehung uns einmal Prüfungen schickt. Denn was anderes ist es als eine Prüfung, wenn wir, durch die Kriegsnotwendigkeiten gezwungen, irgendwo einmal einige hundert Kilometer aufgeben müssen, wenn wir doch, immer noch so weit von der Heimat entfernt, sie zu verteidigen in der Lage sind. Hier liegt die Aufgabe der Partei und der nationalsozialistischen Führung, der erste Glaubensträger der Nation zu sein. Das ist eure Aufgabe, meine Parteigenossen; und vor allem, meine Parteigenossinnen!

Eine amerikanische Zeitschrift hat vor kurzem geschrieben, das Schlimmste am Nationalsozialismus seien die Frauen. Der Nationalsozialismus habe ohne Zweifel für die deutschen Frauen mehr getan, als die anderen Völker. Er habe sie sozial gehoben. Er sei dazu übergegangen, sie in gewaltigen Organisationen zusammenzufassen. Er schicke Frauen der gebildeten Stände in die Fabriken hinein, damit Arbeiterinnen in Urlaub gehen könnten usw., und sie schließt, das könnten die Demokratien nicht nachmachen. Und weil sie das nicht nachmachen könnten, müßten sie darum in Zukunft die nationalsozialistischen Frauen ausrotten. Denn sie seien fanatisch und unbelehrbar. Das ist auch richtig! Ich weiß, daß ich die ganzen Jahre hindurch gerade in den Frauen des Volkes meine fanatischsten Anhänger besitze. Das muß in der Zukunft erst recht so sein! Die Frauen müssen zusammen mit den Männern der Bewegung auch in schweren Zeiten den Halt geben.

Wenn Bombenangriffe kommen, ist es in erster Linie die Partei, die dafür sorgt, daß die Ordnung aufrechterhalten bleibt, und daß alles getan wird, was überhaupt getan werden kann. Können Sie sich überhaupt vorstellen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, daß wir im Weltkrieg auch nur einen Monat lang das hätten erdulden und ausstehen können, was wir jetzt seit Jahren ertragen? Können Sie sich das vorstellen? Das ist das Verdienst der männlichen Erziehung unseres Volkes, das ist das Verdienst des nationalsozialistischen Glaubens! Solange uns diese Kraft bleibt, brauchen wir nicht nur nicht zu verzweifeln, sondern können im Gegenteil mit stolzer Zuversicht in die Zukunft blicken.

Ich bin nur auf wenige Stunden hierher gekommen, um zu euch, meine alten Anhänger, zu sprechen, und gehe schon morgen wieder zurück und nehme mit mir eine schöne Erinnerung an meine alten Kampfgefährten und unsere alte Kampfzeit. Auch ihr sollt von hier hinausgehen mit der fanatischen Zuversicht und dem fanatischen Glauben, daß es gar nichts anderes geben kann als unseren Sieg! Dafür kämpfen wir, dafür sind sehr viele gefallen, dafür werden noch andere das gleiche Opfer bringen. Dafür leben Generationen, und zwar nicht nur jetzt, sondern auch in der Zukunft. Das, was wir jetzt an Blut vergießen, wird unserem Volke einst reichlich vergolten werden. Es wird in neuen Heimstätten Millionen Menschen wieder ihr Dasein geben können.

Damit erinnern wir uns so an alle unsere Kameraden, die als nationalsozialistische Kämpfer einen Weg vorangegangen sind, der nur der Weg der Größe unseres Vaterlandes, der Größe unseres deutschen Volkes sein kann. Unsere Nationalsozialistische Partei, unser Deutsches Reich — Sieg Heil!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194311 09-16/fragment/page=0004

AUS DER GAUSTADT

Verdunkelung: Von Dienstag 17.16 Uhr bis Mittwoch 6.43 Uhr. Mondaufgang: Dienstag 15.43 Uhr; Monduntergang: Mittwoch 3.20 Uhr.

Der Deutsche Gemeindetag zu Tagesfragen

Der Deutsche Gemeindetag hielt unter der Leitung seines stellvertretenden Vorsitzenden, Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidemann, Halle, mit den Ernährungs- und Wirtschaftsämtern der Städte, Landkreise und Landgemeinden aus dem ganzen Reich eine zweitägige Sitzung ab, auf der aktuelle Fragen vornehmlich der Versorgung der Fliegergeschädigten und der allgemeinen Versorgung mit Kartoffeln, Obst und Gemüse und die Deckung des Bedarfs an Brennstoffen und Haushaltswaren behandelt wurden. In Anwesenheit von Vertretern des Reichsernährungsministeriums, des Reichswirtschaftsministeriums und der Reichsstelle für Kohle gestaltete sich dieser Erfahrungsaustausch auf den lebenswichtigen Aufgabengebieten der Ernährungs- und Wirtschaftsämter außerordentlich fruchtbringend.

Achtung! Heimkehrer!

Die deutschen Soldaten, die aus der Kriegsgefangenschaft feindlicher Länder entlassen wurden, werden gebeten, ihre Heimatanschrift umgehend an die DRK.-Nachforschungsstelle, Halle-Stadt, Friedrichstr. 40, zu richten.

Die Grundsteuer der Eigenheime

Die Steuerbefreiung für die Eigenheime des neuesten Neuhausbesitzes im Altreich und im Saarland läuft bei der Einkommensteuer mit dem Schluß des Kalenderjahres 1943, bei der Vermögensteuer, der Aufbringungsumlage und der Grundsteuer mit dem 31. März 1944 ab. Der Reichsfinanzminister hat angeordnet, daß die Vorschriften über die weitere Befreiung von einem Viertel der Grundsteuer auch auf die Eigenheime des neuesten Neuhausbesitzes angewandt werden. Die bisher steuerbefreiten Eigenheimbesitzer brauchen also auch ab 1. April 1944 noch nicht die volle Grundsteuer zu zahlen, sondern sie werden von einem Viertel der Grundsteuer freigestellt. Bisher befreite Eigenheime des Land- und forstwirtschaftlichen Vermögens werden voll steuerpflichtig. Soweit für die Steuerbefreiten Einheitswerte noch nicht festgestellt sind, werden Nachfeststellungen auf den 1. Januar vorgenommen. Bei der Vermögensteuer werden Neuveranlagungen wegen der Steuerpflicht der Eigenheime nur vorgenommen, wenn die Wertgrenzen überschritten sind. Bei der Einkommensteuer werden die Einkünfte aus den Eigenheimen nach Wegfall der Steuerbefreiung vom 1. Januar 1944 ab nach den allgemeinen Vorschriften ermittelt.

Mütterehrenkreuz — drei Urlaubstage mehr. In einer Anzahl von neueren Tarifordnungen ist für die Inhaberinnen des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter ein zusätzlicher Urlaub von drei Tagen vorgesehen. Der Reichstreuhänder der Arbeit hat nun genehmigt, daß der Betriebsführer auch dort, wo eine derartige Tarifbestimmung bisher noch nicht besteht, einen solchen zusätzlichen Urlaub von sich aus gewährt oder eine entsprechende Bestimmung in die Betriebsordnung aufnimmt. Eines besonderen Antrages beim Reichstreuhänder der Arbeit vor Einführung des zusätzlichen Urlaubes bedarf es nicht.

Erkennungsschilder für Kinder bei Alarm. Kleinkinder, die nach einem Luftangriff von ihren Eltern getrennt wurden oder verwaist waren, konnten manchmal nur schwer namentlich festgestellt werden. In der Sirene wird deshalb mitgeteilt, daß es sich als zweckmäßig erwiesen hat, Kinder bis zu zehn Jahren bei Fliegeralarm durch Umhängen eines Erkennungsschildes kenntlich zu machen, auf dem Name und Wohnort sowie möglichst auch ein oder zwei Anschriften von Verwandten des Kindes angegeben sind.

Die Branntweinzuteilung rückt näher. Der Oberbürgermeister der Stadt Halle — Ernährungs- und Wirtschaftsamt — veröffentlicht heute eine Bekanntmachung über die Vorbestellung von Trinkbranntwein für die Weihnachtssonderzuteilung.

Fahrrad gegen Lastkraftwagen. Gegen 17.20 Uhr stieß am Montag am Reileck ein Radfahrer mit einem Lastkraftwagen zusammen. Das Fahrrad wurde stark beschädigt, aber niemand verletzt.

Tauschring für gebrauchte Waren vor dem Start

Gründungsmeldung in der Ratsherrnsitzung - Behelfsheime für Luftkriegsbetroffene

Am Montag fand unter Vorsitz des Oberbürgermeisters die elfte diesjährige Sitzung mit den Ratsherren statt. Bürgermeister Dr. May gab einen Ueberblick über die Versorgung der Bevölkerung mit Bedarfsgütern.

Auf den verschiedensten Gebieten kann die Mangellage an Verbrauchsgegenständen ganz wesentlich durch Neuherrichtung aus noch vorhandenen Altmaterialien und Instandsetzung im Wege der Selbsthilfe gemildert werden. Das Handwerk hat eine Reparaturvermittlungsstelle geschaffen, die die Aufträge nach der Dringlichkeit prüft und Handwerker zuweist. Im übrigen kann sich so mancher Haushalt dadurch helfen, daß er sich die unbedingt benötigten Gegenstände dadurch verschafft, daß er andere entbehrlich gewordene im Tausch abgibt.

Um einen solchen Austausch von Gebrauchswaren möglichst zu fördern, hat der Einzelhandel auf Anregung des Ernährungs- und Wirtschaftsamts der Stadt Halle einen Tauschring geschaffen, über den in Kürze berichtet werden wird. Der Tauschring stellt in dieser Form den erstmaligen Versuch dar, durch Einschaltung des sachverständigen Fachhandels den Austausch entbehrlicher Gebrauchswaren auf eine breite Grundlage zu stellen, ohne daß hierfür eine neue Einrichtung (Tauschzentrale) geschaffen werden müßte.

In der Brennstoffversorgung können die Verbraucher in diesem Jahr nicht mit Nachbewilligungen rechnen. Die auf dem Wege des sogenannten Landabsatzes versorgten Haushalte — Halle gehört dazu — sind bereits ungleich besser versorgt als es dem Reichsdurchschnitt entspricht.

Was die Versorgung auf dem Ernährungsgebiet betrifft, so wird beim Gemüse die wieder neu vorgenommene Kundenbindung sicherstellen, daß jeder Verbraucher einen angemessenen Anteil an den verfügbaren Waren erhält, und daß der Berufstätige nicht hinter dem Laufkunden zurückstehen muß. Jeder Haushalt muß unbedingt auf eine sachgemäße Kartoffeleinlagerung achten.

Um gut hauszuhalten, soll die Hausfrau nur Pellkartoffeln auf den Tisch bringen. Wer Kartoffeln verfüttert, versündigt sich an der Versorgung der Bevölkerung. — Als besonders günstig sind die aufgebesserte Versorgung mit Brot und Mehl sowie die Fettversorgung zu bezeichnen. Im ersten Weltkrieg gab es ausgangs des vierten Kriegsjahres rd. 2200 Gramm Brot minderer Qualität gegen jetzt 2425 Gramm von guter Beschaffenheit, 35 Gramm Butter usw. gegen jetzt 218,75 Gramm und 100 bis 150 Gramm Fleisch gegen jetzt 250 Gramm. — Dank der guten Obsternte konnte in diesem Jahr jeder erwachsene Normalverbraucher 19,5 Pfd. Obst erhalten. In den kommenden Wintermonaten wird wieder die Versorgung der Kinder und werdenden und stillenden Mütter im Vordergrund stehen.

Das Landesschützen-Bataillon, das in einer Schule untergebracht ist, hat bisher die Kücheneinrichtungn des Alters- und Pflegeheims mitbenutzt. Da sich nun infolge der starken Belegung des Alters- und Pflegeheims und der Mitversorgung der beiden städtischen Hilfskrankenhäuser Unzuträglichkeiten ergeben, soll in der Johannesschule mit außerplanmäßigen Mitteln eine Küche eingebaut werden.

Längere Erörterungen fanden über die Müllabfuhr statt. Da diese unter stärkstem Mangel an Arbeitskräften leidet, trotzdem aber eine geordnete Müllabfuhr aus dringenden sanitären Gründen unter allen Umständen aufrechterhalten werden muß, hatte die Verwaltung eine Vorlage zur Erörterung gestellt, ob nicht auf organisatorischem Wege noch Verbesserungen möglich seien. Zunächst soll aber erst noch einmal ein letzter Versuch gemacht werden, weitere Arbeitskräfte zu bekommen. — Der Geschäftsbetrieb „Bauers Gaststätte" ist neu verpachtet worden. Zur Erfüllung der Verpächterverpflichtungen werden die Mittel zur Verfügung gestellt. — Die Bemühungen des Jugend- und Fürsorgeamts, weitere Vollheimkinder außerhalb unterzubringen, haben Erfolg. Eine weitere geeignete Unterkunft für Säuglinge wurde in der Nähe von Halle gefunden. Auf der anderen Seite wird das Jugend- und Fürsorgeamt im Stadtgebiet eine angemietete Behelfsunterkunft aufgeben.

Ueber die Durchführung des Deutschen Wohnungshilfswerkes berichtete Stadtrat Dr. Lindrath. Behelfsheime für Luftkriegsbetroffene in Halle zu errichten, stößt auf besondere Schwierigkeiten dadurch, daß Halle infolge seines sehr kleinen Stadtgebietes keinen geeigneten Raum hat. Die Behelfsheime werden daher in benachbarten Dörfern und Kleinstädten errichtet werden müssen, deren aufgelockerte Bauweise außerdem günstiger ist als die der Großstädte. Soweit in der näheren Umgebung der Stadt Halle luftkriegsmäßig die Errichtung von Behelfsheimen möglich ist, kann dies auch im einzelnen nur dann geschehen, wenn das erforderliche Gelände durch die verantwortliche Dienststelle ausgewählt ist. Das zur Verfügung stehende Kontingent ist aus naheliegenden Gründen für unseren Gau sehr klein bemessen. — Kleinere Vorlagen über weitere neue Kriegsaufgaben schlossen sich an.

Ganz märchenhaft ...

Im Haus an der Moritzburg las Barbara Peschke, Dresden, Märchen von Manfred Kyber, in denen so lebensnahe Gestalten gezeichnet waren, daß jede Erzählung viel Wahres enthielt. Im Märchen „Der Giftpilz" war von einem immer unzufriedenen Gesellen die Rede, der sich aber schließlich doch vom Sonnenscheinchen bekehren läßt und zu dessen Lebensauffassung bekennt. Eine Ehegeschichte wurde im „Spatzen Lups und seine Gattin" geschildert. Alle anderen Märchen behandelten ähnliche erzieherische Themen. Der Abend war für alle Zuhörer ein besonderes Erlebnis, und die Künstlerin erntete lebhaften Beifall.

KdF.-Schachmannschaftskämpfe

Emsig wird jetzt wieder in den Betriebsschachgruppen des Gaues für die neue Spielzeit gerüstet. In der Gauklasse begannen am Sonntag bereits die ersten Kämpfe für das Spieljahr 1943/44. Die Neulinge in der Gauklasse mußten hierbei schwere Niederlagen hinnehmen. Es siegten: Lindner (8) — Stahlwerke Frankleben (0) und OSG. Weißenfels I (8) gegen OSG. Weißenfels II (0). Im November finden noch folgende Kämpfe statt: 25. November Buna — Lindner Ammendorf. Am 28. November treffen in einer Großveranstaltung folgende Mannschaften aufeinander: Buna — Weißenfels I, Siebel gegen Weißenfels II, Agfa Wolfen — Frankleben, Hettstedt — Buna, Lindner — Neumark, Weißenfels — Siebel. Am 12. Dezember treffen sich zu einem Blitzturnier in Wolfen 14 Mannschaften. —er.

Löschwasser nicht einfrieren lassen. Eine Patentlösung für die Frage, wie man im Winter das Einfrieren der Löschwasservorräte in den Treppenhäusern verhindern kann, gibt es nicht. Wenn irgend möglich, sollten aber die wassergefüllten Eimer während der Frostperiode in den Wohnungen oder sonstigen frostfreien Räumen aufgestellt und erst bei Fliegeralarm auf die Treppe gebracht werden. Ueber einen Zusatz geeigneter Frostschutzmittel zum Löschwasser berät man sich am besten mit dem zuständigen Luftschutzrevier.

Arbeitsjubiläum. Fräulein Agnes Heider ist heute als Hausdame 35 Jahre im Hotel Hohenzollernhof tätig.

VOR DEM RICHTERTISCH

„Ich suche Frau Schneider im Waschhaus!"

Frau H. wollte sich am Waschtag nach einer reichlich verdienten kurzen Kaffeepause wieder zur Arbeit zurückbegeben. Als sie die Türe zum Waschhaus öffnete, ging sie schon von innen auf, und eine völlig unbekannte Frau stand vor ihr. Die erstaunte Frau H. faßte sich und fragte die Unbekannte, was sie hier im Waschhaus zu suchen habe. Ich suche eine Frau Schneider, war die Antwort der Fremden, die sich dann noch wegen der Störung entschuldigte und schnellstens verschwand. Jetzt erst stellte Frau H. fest, daß ihr eine seidene Bluse und ein Paar Strümpfe fehlten. Eines Tages traf sie aber die fremde Frau auf der Straße wieder, und es gelang ihr, deren Namen und Wohnung festzustellen. Bei einer Haussuchung bei Frau Selma S. aus Halle kam die Bluse wieder zum Vorschein, wenn sie auch zur Tarnung neue Knöpfe und eine schöne neue Schleife erhalten hatte. Frau S. war schließlich so vernünftig, den Gelegenheitsdiebstahl einzugestehen, auch bei der Verhandlung vor dem halleschen Richter. Die Bluse wurde zurückgegeben, und die schon verbrauchten Strümpfe ersetzt. Bei der Verhandlung fiel erschwerend ins Gewicht, daß Frau S. schon zweimal wegen Diebstahls bestraft worden war, so daß Rückfalldiebstahl in Frage kam. Außerdem aber hatte die Angeklagte einmal bei der Eintragung ihres Namens in ein Gefangenenverzeichnis ihren Vornamen absichtlich in Elli gefälscht. Das war eine mittelbare Falschbeurkundung (sogenannte intellektuelle Urkundenfälschung). Ihre Einstellung, daß sie „versehentlich" den von ihrem früheren Ehemanne gebräuchlichen Kosenamen Elli statt ihres richtigen Rufnamens angegeben hätte, erweckte keinen Glauben. Die Angeklagte wurde wegen Rückfalldiebstahls und wegen mittelbarer Falschbeurkundung zu insgesamt vier Monaten und drei Tagen Gefängnis verurteilt.

Das Postsparbuch der Toten

Elfriede B. und Elisabeth K. in Bad Dürrenberg arbeiteten zusammen und wurden allmählich Freundinnen. Als Elisabeth im Februar erkrankte und in ein Krankenhaus überführt werden mußte, bat sie Elfriede, ihr Postsparkassenbuch zu verwahren. Elisabeths Krankheit verschlimmerte sich aber und endete schließlich mit dem Tod. Nun befand sich Elfriede seit einiger Zeit in Geldverlegenheit. Da kam ihr der unglückselige Gedanke, das ihr übergebene Postsparkassenbuch für sich zu verwenden. Sie hob die darauf stehenden 400 RM. allmählich ab und bescheinigte die Geldempfänge mit dem Namen der verstorbenen Elisabeth. Bei der Verhandlung vor dem halleschen Richter war die Angeklagte voll geständig. Ihre Jugend, das offene Geständnis und eine gewisse Notlage sprachen zu ihren Gunsten, so daß sie wegen Unterschlagung und wegen schwerer Urkundenfälschung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde, die durch die seit Ende Juni erlittene Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden. Das Urteil wurde rechtskräftig, und Elfriede sofort aus der Haft entlassen.

Prozeß um einen Wohnungstausch

In einem gerichtlichen Vergleich hatte sich eine Frau zur Räumung der Wohnung verpflichtet unter der Bedingung, daß ihr eine Ersatzwohnung in einem bestimmten Ortsteil derselben Gemeinde übergeben werde. Der Hauseigentümer bot der Mieterin eine Ersatzwohnung in einem anderen Ortsteil an, die aber von der Arbeitsstätte der Frau nicht weiter entfernt ist als der gewünschte Ortsteil. Darauf widersprach die Mieterin der zwangsweisen Räumung ihrer Wohnung (unter Bezugnahme auf das Vollstreckungsmißbrauchsgesetz). Der Bürgermeister der Gemeinde bestand darauf, zumal keinerlei Erschwerungen für die Mieterin entständen und der Tausch im Interesse der Wohnungsbeschaffung der Gemeinde liege. Darauf entschied das Amtsgericht, daß ein Vollstreckungsmißbrauch nicht vorliege. Die Mieterin dürfe sich nicht an den Wortlaut des Vergleiches klammern, sondern müsse sich an dessen Sinn und Zweck halten. Dieser sei aber durch den eingeleiteten Wohnungstausch voll gewahrt. Wenn es das Allgemeininteresse erfordere, müsse sich der Mieter auch kleine Erschwerungen bei der Ausführung des Vergleichs gefallen lassen.

RUNDFUNK VON MORGEN

Reichsprogramm. 12.45 Uhr: Aus Oper und Operette. — 15.30 Uhr: Ausgewählte Kammermusiksätze. — 20.15 Uhr: „Wovon kann der Landser denn schon träumen?" Unterhaltung für unsere Soldaten.

Deutschlandsender. 17.10 Uhr: Paul-Graener-Zyklus: „Flöte von Sanssouci", Rhapsodie, Divertimento. — 20.15 Uhr: Werke von Händel und Mozart.

Vision vor der Feldherrnhalle

Von Herbert Böhme

Menschen stehen gedrängt, warten in verhaltener Stille, stehen wie eine Phalanx, sind ein Mauerwerk aus ehernem Glauben. Ihre Fackeln aber werfen sich wie ein inneres Leuchten aus diesen Mauern hinaus auf die Straße, in die Stadt, in das Land. Das ganze Land bebt vom Atem erhobener Leidenschaft und schlägt im Herzschlag derer, die da stehn und warten.

Durch die harrende Menge, rings um den großen Platz, führt ein Weg, führt mitten durch den weiten Raum, eine lange Straße, herkommend aus dem Norden der Stadt, vom Siegestor, aus dem Norden des Reiches durch die ganze Heimat der Deutschen.

Die aber des gleichen Glaubens sind, wenden sich nicht um, ihre Augen leuchten von dem Schein der hohen Halle, in dem sich das Gesetz ihres Volkes lebendig verkündet. Sie wissen es, man opfert sich einer verzehrenden Flamme dann nur, wenn man durch sein Opfer etwas zünden will, zum Brennen bringen muß, wenn etwas angefacht werden soll, daß es auflodert, erwärmt und erleuchtet; und so leuchten sie alle schon vom Widerschein der Lichtschale, die das Mahnmal erhellt, leuchten alle für die letzte Bereitschaft ihres Lebens.

Die Lichtschalen gemahnen uns, daß wir sie weiter brennen, daß wir selbst Flamme sind für kommende Geschlechter, und wenn wir dabei einmal den Strom des Blutes offenbaren müßten. Unsere Offenbarung heiligte dann die gleiche Fahne, wie das Blut derer vom 9. November 1923.

Die Fahne hing schwer vom Blute der Gefallenen, aber um so lebendiger wuchs sie in das Jahrzehnt und gibt sie die Frucht des Jahrhunderts, sie, die Saat eines großen Augenblicks. Sie steht in der Feldherrnhalle und vor ihr versanken Tod und Verrat und hinter ihr weiteten sich die Lichtstufen nach Walhall.

Der Glaube baute denen, die um die Heiligkeit ihrer Fahne starben, diese Feldherrnhalle der Unsterblichkeit.

Und wer in dieser Stunde an dieser Straße steht und sein Herz mitschwingen fühlt im Gedröhne der Glocken, der hat über sein Leben und sein Sterben gesiegt und verlöscht seinen Namen und grub sich einen anderen tief in sein Schicksal ein: Deutschland!

Und einer steht auf der letzten Stufe der gewaltigen Halle und hält die Fahne, daß die Flamme des Lichts aus der ehernen Schale hell sie bestrahlt. Weit leuchtet die Kraft ihres Blutes über das gläubige Land. Sie steht hoch aufgereckt und erhaben, und in ihrer Kraft strahlt die Reinheit des Sieges und hinter ihr, kaum verdeckt, führt der Weg nach Walhall.

In die Stille dröhnt der Marschtritt der Wache am Ehrenmal. Er dröhnt wie ein lebendig gewordener Befehl.

Die Fahne steht auf, der Adler hebt seine Flügel. Die Stufen hinter den Standarten steigen himmelan, aber wir erahnen sie nur noch, denn das Licht in den Schalen ist längst erloschen.

Der Marschtritt der Ehrenwache dröhnt an uns vorüber. Die Straße erbebt.

Da schreitet einer die Stufen herab in das Land. In tausend Herzen will er die Feuer suchen, die Spiegelbild sind von der gewaltigen Stunde der Feldherrnhalle, in Millionen Augen will er die Flamme sehen, die bereit sind, aufzubrechen aus lebendigem Leben, um den Glauben des Volkes zu entzünden. Er schreitet den Weg durch das Siegestor hinaus in sein Volk.

Schweigend ruhen da die Herzen aus in seinem Blick, und sind dann vom Wunderbaren ganz erfüllt.

Und ist das Wunderbare dieser Glaube:

Was ist der Tod, wenn du das Leben von uns forderst, Deutschland!

Düsseldorfer Bühnenkünstler unbeugsam. Trotz Bombenterrors ist die gesamte Bühnenkünstlerschaft Düsseldorfs in der Heimatstadt geblieben, um weiter zu wirken. Die Arbeit der Künstler gilt in erster Linie den Bombengeschädigten, für die zweimal in der Woche Vorstellungen gegeben werden.

Aufgeschlossenes Hören

Träger der Hausmusik wie der Volksmusik sind hauptsächlich die Laien. Erst das Laientum, das lehrt die Vergangenheit unsere Gegenwart, kann den allgemeinen Hochstand der Musikkultur herbeiführen. Somit muß die Erziehung zur Hausmusik zunächst auf die Heranbildung einer breiten Schicht von Laienmusikanten abzielen. Sie schafft damit zugleich die Voraussetzung für das Bestehen und Aufblühen der Volksmusik, mit der die Hausmusik verschwistert ist. Wenn sich unsere Musikerziehung in der Schule, in der Formation und in den Einrichtungen der Erwachsenenbildung vorzugsweise auf den Laien ausrichtet, führt sie aber nicht, wie Kurzsichtige befürchten, von den großen Werken der hohen Kunst hinweg, sondern sie bereitet ihnen eine verständnisvolle Gemeinde, die tief in die Musik einzudringen vermag, weil sie vom eigenen Musizieren fast von selbst zum aufgeschlossenen Hören hingelenkt wird.

Rektoratswechsel an deutschen Universitäten

An Stelle des Prof. Dr. Fels hat Reichserziehungsminister Rust den ordentlichen Prof. Dr. Walter Schmidt-Rimpler zum Rektor der Wirtschaftshochschule Berlin ernannt. — Der ordentliche Professor Dr. Herbert Siegmund wurde zum Rektor der Universität Münster ernannt. Prof. Siegmund hat während des jetzigen Krieges als beratender Pathologe Verwendung gefunden. — Der ordentliche Professor Dr. Friedrich Klausing ist zum Rektor der Deutschen Karls-Universität in Prag ernannt worden. Seit 1940 wirkt er als ordentlicher Professor an der Deutschen Karls-Universität in Prag.

Ein bedeutsamer Stifter-Fund. Bei seinen Forschungsarbeiten im Archiv von Kremsmünster hat der Kunsthistoriker Heinrich Decker aus Hallstadt die Handschrift der eigenen Lebensbeschreibung eines nach Kremsmünster zugewanderten Landarztes aus dem 18. Jahrhundert aufgefunden, die offenbar die Grundlage für Adalbert Stifters Erzählung „Aus der Mappe meines Urgroßvaters" bildet.

HEIMISCHES KULTURLEBEN

Romantische Kammermusik

Das zweite Kammermusik-Konzert des Kulturamts der Stadt Halle stand im Zeichen der musikalischen Romantik. Es war ein glücklicher Gedanke, das Programm nicht auf Schubert, Schumann und Weber zu beschränken, sondern es auf die zwar gegenpoligen und doch verwandten Meister Grieg und Brahms auszudehnen. So kann man doch zwischen dem Quartett g-moll, Werk 27, Griegs und dem Quintett f-moll, Werk 34, eine Verbindungslinie schaffen, die als Eckpfeiler die Lieder Schuberts und Schumanns einschlossen, zwischen denen das reizende Trio g-moll, Werk 63, für Klavier, Flöte und Violoncello Carl Maria v. Webers besonders bemerkt wurde. Die Einheitlichkeit der Spielfolge, die nicht allein in der Molltonart der Instrumentalmusik, sondern auch in der romantisch-melancholischen Liedwahl sinnfällig ausgedrückt wurde, war besonders wohltuend, da in Charaktereigenschaften und Artgleichheit keine Dissonanz auftrat. Lore Fischer, Berlin, sang mit klangschönem, sehr kultiviertem und ausdrucksvollem Alt die erwähnten Lieder und gestaltete sie im Verein mit Richard Kraus, der am Flügel begleitete, zu köstlichen Kunstwerken edelster Prägung. Das aus den Herren Karl Gehr, Erich Spindler, Karl Koch und Christian Klug bestehende Streichquartett des Städtischen Orchesters bot Ansprechendes und Erfüllendes in bestechender Form; zu ihnen gesellte sich mit besonderem Können Willy Heimann, Flöte. — Das Haus war für den Genuß sehr dankbar.

Robert Glass

Der Nestor der Kärntner Dichtergesellschaft, Dr. Hans Sittenberger, ist im Alter von 81 Jahren gestorben. Der Dichter hatte kürzlich als erster den neugeschaffenen Schrifttumspreis des Gauleiters von Kärnten verliehen bekommen.

Heinrich George in Paris. Auf einer Gastspielreise durch die besetzten Westgebiete spielte das Berliner Schillertheater unter seinem Generalintendanten Heinrich George auf der Bühne der Comédie française Lope de Vegas „Richter von Zalamea". Das Stück verfehlte auch auf das Theaterpublikum der französischen Metropole seinen Eindruck nicht.

Verleihung des Villa-Romana-Preises. Der Villa-Romana-Preis für das Jahr 1944 konnte, wie im vergangenen Jahr, an drei Künstler vergeben werden, an den Maler Walter Wichmann (Berlin), den Bildhauer Wilhelm Hausmann (Berlin), den Maler Kurt Lambert (Berlin).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019431109-16/fragment/page=0005

Familien-Anzeigen

Rolf-Heinz. 6. 11. 43. Die glückliche Geburt ihres zweiten Kindes zeigen hocherfreut an: **Irmgard Gutschalk** geb. Männicke, **Heinz Gutschalk,** z. Z. i. Osten. Halle, Vogelweide 29.

Alfred. Unser Rolf hat ein Sonntagsbrüderchen bekommen. In dankbarer Freude: **Klara Walther** geb. Schneider, **Alfred Walther,** Halle (S.), Oppiner Straße 8, den 7. November 1943.

Klaus. In dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres ersten Kindes, eines gesunden Sonntagsjungen, bekannt: **Barbara Mattil** geb. Hartmann, z. Z. Univ.-Frauenklinik, Privatstat. Prof. Dr. Nürnberger, Dr. med. **Rolf Mattil,** z. Z. Assistenzarzt bei der Wehrmacht. Halle (S.), Jentzschstraße 2, 7. Nov. 1943.

Am 6. 11. 43 kam ein kräftiges Mädchen an. In dankbar. Freude: **Johanna Balthasar** geb. Baum, z. Z. Privatklin. Dr. Sack, Universitätsring, **Hubertus Balthasar,** Cecilienstr. 7 II.

Barbara. Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes, ein gesund. Sonntagsmädel, zeigen hocherfreut an: **Ingeborg Braunschläger** geb. Fischer, z. Z. Heilanstalt Weidenplan Dr. Horn, **W. Braunschläger,** Feldw. d. Lw. Halle (S.), Wilhelmstr. 47.

Die Geburt ihres zweit. Jungen **Paul Michael** zeigen hocherfreut an: **Heini Spitzer,** z. Z. Hptm. d. LSPolizei, u. Frau **Bertl** geb. Krammer. München 23, Luxemburger Str. 5 I.

In Dankbarkeit und Freude geben wir die Geburt unseres Sohnes **Dieter,** eines kräftigen Sonntagsjungen, bekannt: **Sybille Ulitzsch** geb. Hartmann, z. Z. Privatklinik Dr. Sack, **Dr. Dr. Kurt Ulitzsch,** z. Z. Herzberg/Elst., Kreiskrankenhaus.

In Dankbarkeit und großer Freude geben wir die Geburt unserer Tochter **Gudrun** bekannt: **Ursula Parthier** geb. Grosse, **Erich Parthier,** z. Z. b. d. Waffen-ﬆ. Holleben, 7. 11. 43.

Ihre Verlobung geben auch im Namen beider Eltern bekannt: **Ursula Weise,** Obergefr. **Rudi Stenner.** Halle (S.), Iserlohn/W. **Traudel Seidel** Obergefr. **Heinz Düxmann.** Halle (S.), Köln a. Rh.

Wir haben uns verlobt: **Hildegard Jeserig, Wolfgang Knigge,** Oberleutn. i. ein. Nachr.-Abtlg. Halle (S.), Beesener Str. 244, u. Essen, im November 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Elisabeth Lotz, Hans Gödicke,** Uffz. i. ein. Flak-Abtlg., z. Z. a. Urlaub: Halle, Hermannstr. 4, Hermannstr. 8.

Wir haben uns verlobt: **Lilo Schamp, Karlheinz Gutsche,** z. z. auf Url. Köln a. Rh., Halle (Saale), Huttenstraße 50

Wir haben uns verlobt: **Dora Zober, Fritz Attamie.** Uffz. i. e. Schw. He.-Pz.-Jäg.-Abt. i. Ost., z. Z. i. Url. Im November 1943.

Ihre am 5. 11. 1943 vollzogene Kriegstrauung geben bekannt: **Herbert Cundius,** Mar.-Artill.-Obergefr., **Ruth Cundius** geb. Heinecke, und danken i. Namen beider Eltern für die erwiesenen Aufmerksamkeiten. Halle (S.), Goebenstr. 15.

Für alle Glückwünsche zu uns. Vermählung danken wir herzlichst: **Fritz Raue,** Leutn., und **Frau Anita** geb. Höing, z. Z. Ammendorf (Skr.) Lange Str. 20.

Für die uns anläßlich unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank. **Karl-Heinz Kaiser und Frau Annelies** geb. Biehle. Halle (Saale), den 8. November 1943.

Für die anläßl. unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlichst: Uffz. **Rudolf Oeßner und Frau Hildegard** geb. Müller. Quetz-dölsdorf, den 8. November 1943.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten anläßl. unserer silb. Hochzeit sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichst. Dank: **Hermann Krüner u. Frau.** Ammendorf b. Halle, Fabrikstr. 3.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßl. unserer goldenen Hochzeit danken wir herzlichst: **Otto Beutel u. Frau Friederike** geb. Haupt. Halle, Otto-Küfner-Straße 71e.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zu unserer golden. Hochzeit sagen wir auf diesem Wege unseren herzl. Dank. Schlossermeister **Karl Kindermann und Frau.** Halle, Sagisdorfer Str. 7, im November 1943.

Halle (S.), Königstraße 62, den 7. November 1943.

Aus einem Leben voll treusorgender Liebe für die Ihren verschied heute nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, mein über alles geliebtes Muttchen, Schwiegermutter und Omi, Frau

Else Klay

verw. Gutjahr geb. Ladwig.

In tiefem Schmerz: **Hermann Klay, Eva Matelsky** geb. Gutjahr, **Walter Matelsky** und **Kläuschen.**

Beisetzung Donnerstag, 13 Uhr, v. d. Kapelle des Südfriedhofes. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Halle (S.), Zietenstraße 19, den 7. November 1943.

Heute morgen ist mein lb. Mann u. treuester Lebenskamerad, unser geliebter, gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater, der Kaufmann

Hermann Oetting

im 83. Lebensjahr ganz still u. sanft entschlafen. Schaffensfreudig und nimmermüde bis zum letzten Tag, vorbildlich in seiner reinen Gesinnung, lebt er unvergessen in unseren Herzen fort.

Im Namen aller Hinterbliebenen: **Luise Oetting** geb. Bodensiek.

Trauerfeier zur Einäscherung Donnerstag 12½ Uhr, i. d. kl. Kapelle des Gertraudenfriedhofes. Blumensp. bitte b. d. Friedhofsverw. abzugeb. Von Beileidsbes. bitten wir abzus

---

Halle (S.), Dieskauer Str. 2, den 7. November 1943.

Nach schwerem Leiden verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der Postassistent a. D.

Max Gebhardt

kurz vor seinem 78. Geburtstage.

In tiefem Schmerz: **Emma Gebhardt** geb. Keßler, **Hermann Scholz** und Frau **Elsa** geb. Gebhardt, **Max Gebhardt** u. **Frau Margarete** in Falkenberg, **Ruth Brandt, Erika Rain** als Enkelkinder und 3 Urenkel.

Beerdigung Freitag, 14½ Uhr, von Kapelle des Südfriedhofes. Zugedachte Kranzspenden nimmt die Friedhofsverwaltung entgegen.

Halle (S.), Luisenstr. 14, den 8. November 1943.

Am 1. November erlag in einem Res.-Laz. seinen am 21. 10. im Osten erlittenen schweren Verwundungen unser innigstgeliebter ältester Sohn

Gerhard von Hagen

Oberleutnant u. Komp.-Chef in einer Panzerjägerabtlg., Inhaber hoher Auszeichnungen, im Alter von 22 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen: **Robert von Hagen.**

Beerdigung Mittwoch, 10. 11., 12 Uhr, v. d. gr. Kapelle d. Gertraudenfriedhofes. Evtl. zuged. Blumenspenden an die Friedhofsverw. erb. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Halle, Merseburger Str. 152.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester u. Tante

Anna Hüttenrauch

geb. Jäckel

ging heute nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden im Alter von 65 Jahren in Gottes Frieden heim.

In stiller Trauer: **Willy Hüttenrauch** u. Kinder.

Beerdigung Mittwoch, 10. 11., 13 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofes. Evtl. Kranzspenden erbitte an die Friedhofsverwaltung.

Halle (S.), Friesenstraße 13, den 6. November 1943.

Nach langer, qualvoller Krankheit erlöste ein sanfter Tod meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Margarete Bohlke

verw. Stummer geb. Göhre

im 56. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz: **Ernst Bohlke, Ruth Bohlke, Georg Krause** und **Frau Elsa** geb. **Stummer, Gerhard Stummer** u. **Frau Elfriede** geb. Krebs.

Beerdigung Mittwoch, 12½ Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus. Freundl. zugedachte Kranzspenden nimmt die Friedhofsverwaltung entgegen.

Halle (S.), Türkstraße 19, den 8. November 1943.

Ein tragisches Schicksal nahm uns am 7. 11. 43 durch einen Betriebsunfall meinen geliebten Mann, meinen guten Vati, Sohn, unseren lieben Schwiegersohn, Bruder, Schwager u. Onkel

Max Gorr

im Alter von 35 Jahren.

Um stilles Beileid bittet: Frau **Minna Gorr** und Angehörige.

Beerdigung Mittwoch, 10. 11., 11.30 Uhr v. d. Kapelle d. Südfriedhofes. Zug Kranzspenden bitte bei der Friedhofsverw. abzugeb. Von Beileidsbes. bitte Abstand zu nehmen.

Reideburg, den 8. 11. 1943.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 7. 11. unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma

Marta Zeising

geb. Winter

im Alter von 61 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Trauerfeier Mittwoch, den 10. Nov., 15 Uhr, a. d. Friedhof zu Reideburg.

Halle (S.), Böllberger Weg 11, den 6. November 1943.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager verschied nach einem arbeitsreichen Leben mein inniggeliebter Mann und Vati, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Bäckermeister

Fritz Schmidt

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer: **Martha Schmidt** geb. Thieme, **Ruth Schmidt** und alle Verwandten.

Beerdigung Mittwoch, 10. 11., 13¾ Uhr, v. d. Kapelle Südfriedhof. Zuged. Kranzspenden a. d. Südfriedhofsverwalt. erb.

Halle (S.), Schmeerstr. 11, den 8. November 1943.

Mitten aus einem glückl. Familienleben wurde uns am Sonntagmorgen ganz plötzl. durch eine schwere Krankh. in 3 Tg. uns. Sonnensch. u. herzensg. Kind, so liebev. Brüderlein, Enkel, Urenkel u. Neffe, unser

Peterle

i. zart. Alt. v. 6 J. u. 4 M. hinweggerafft. Er wird uns unvergessen bleiben, denn er war unser Alles. Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren.

In unsagbarem Herzeleid: **Max Lüttich u. Frau Erna** geb. Schulze, sow. Geschw. **Christa u. Hans-Dieter,** Großeltern und alle Verwandten.

Beisetzung Freitag 14 Uhr, gr Kapelle Gertraudenfriedhof.

Halle (S.), Thüringer Str. 28.

Am Sonnabendmittag verschied nach längerem Krankenlager meine lb. Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Groß-, u. Urgroßmutter, Frau

Emma Gäbler

geb. Nietzschmann

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer: **Karl Gäbler** und alle Angehörigen.

Beerdigung Mittwoch, 10. 11., um 12.15 Uhr, v. d. Kapelle d. Südfriedhofes. Zuged. Kranzspenden a. d. Friedhofsverwaltung erbeten.

Halle (S.), Dessauer Straße 9, den 7. November 1943.

Heute nacht entschlief nach kurzem Krankenlager unser lieber Vater, Bruder, Schwager u. Onkel, der Schriftsetzer i. R.

Hermann Jäckel

im vollendeten 76. Lebensjahre. Er folgte nach 6 Monaten unserer lb. Mutter in die Ewigkeit.

In stiller Trauer: **Annemarie Jäckel, Margarete Goericke** geb. Jäckel.

Beerdigung Donnerstag, 11. 11., 13½ Uhr, v. d. kl. Kapelle des Gertraudenfriedhofes. Frdl. zuged. Kranzspenden an die Friedhofsverwaltung erbeten.

Passendorf, Kammstr. 5.

Am Sonnabendfrüh verschied nach kurzem Krankenlager meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Groß- u. Urgroßmutter, Frau

Amanda Lampe

geb. Roesch

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer: **Hermann Lampe,** ihre lieben Kinder, Enkel, Urenkel u. Verwandte. Beerdigung am Mittwoch, dem 10. November, 15 Uhr, von der Kapelle.

Nietleben, den 7. Nov. 1943.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, verschied im 23. Lebensjahr meine liebe Frau, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin u. Tante, Frau

Else Ringer

geb. Klauer.

In tiefer Trauer: Obgefr. **Erich Ringer,** z. Z. im Felde, **Arno Klauer u. Frau Martha** geb. Küster. Feldw. **Heinz Klauer,** z. Z. im Felde, nebst Braut **Hedi Reichhold,** Uffz. **Emil Moewe,** z. Z. im Felde, als Schwager nebst allen Verwandten und Bekannten.

Trauerfeier zur Einäscherung Donnerstag 15 Uhr, große Kapelle Gertraudenfriedhof.

Zappendorf, den 7. 11. 43.

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde heute abend plötzlich u. unerwartet meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter u. Oma

Ida Wegeleben

geb. Barth

aus ihrem Leben voller Arbeit, reich an Liebe und Hingabe für die Ihren, im 72. Lebensjahre heimgerufen.

In tiefstem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen: **Otto Wegeleben u. Kinder.**

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 11. Nov., 15.30 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Neukirchen, am 7. Nov. 1943.

Aus einem arbeitsreichen Leben verschied gestern früh im 75. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater u. Schwiegervater, der Bäckermeister

Gustav Jentzsch

In stiller Trauer: **Veronika Jentzsch** geb. Lonzek, **Emil Jentzsch** und **Frau, Franz Schwenke** und **Frau, Oskar Tietzsch** u. **Frau, Willi Tietzsch u. Frau** und seine Enkelkinder.

Die Beisetzung findet am Mittwoch, 13 Uhr, statt.

Wettin (Saale), d. 7. 11. 43.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft, heute 13.30 Uhr, im Alter von 88 J., mein lb. Vater, Schwieger-, Groß- u. Urgroßvater, Schwager u. Onkel, der Tischlermstr.

Wilhelm Faust

Ehrenmeister seines Handwerks

In stiller Trauer: **Familie Reinhardt Faust, Otto Straube** u. **Frau Grete** geb. Faust u. Urenkel, sowie alle Angehörigen.

Bee[illegible]g Mittwoch 10. 11., um 15 Uhr, v. d. Friedhofskapelle aus.

Mit den Angehörigen trauern die Gefolgschaft der **Fa. W. Faust u. Söhne** um ihren früheren Chef. Wir werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Halle (S.), im November 1943

Beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen, d. Hausmeisters Hermann Stecher, sind uns so viele Beweise herzlicher Anteilnahme entgegengebracht worden, daß es uns nur auf diesem Wege möglich ist, allen herzlichst zu danken. Im Namen aller Hinterbliebenen: **Johanna Stecher** geb. Albert

---

AMTLICHE ANZEIGEN

Vorbestellung v. Trinkbranntwein für die Weihnachtssonderzuteilung

1. Die Kleinverteiler haben die vom unterzeichneten Amt erteilten **Zweitschriften** der Bezugscheine über Trinkbranntwein **sofort an d. Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Marktplatz 22,** zur Zuweisung eines Lieferanten weiterzureichen. Die Erstschriften d. Bezugscheine sind dann an den **zugewiesenen** Lieferanten abzugeben.

2. Alle bezugsberechtigten Verbraucher haben **umgehend** bei dem Kleinverteiler, bei dem sie den Trinkbranntwein vorbestellt haben, eine entsprechende Anzahl **Leerflaschen,** mögl. Kognak- und Bordeauxflaschen, gegen Vermerk auf dem Stammabschnitt der Nährmittelkarten 55 abzugeben.

Halle, 9. 11. 1943.

Der Oberbürgermeister
— Ernährungs- u. Wirtschaftsamt —

DEUTSCHES LEISTUNGS-ERTÜCHTIGUNGSWERK
Kreis Halle-Stadt
Gustav-Nachtigal-Straße 11.
Ruf 320 58/59

Keine Angst vor der Bürogehilfenprüfung!

Das Leistungsertüchtigungswerk ist ständig besorgt und bemüht, auch den Anlernlingen die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, um die vorgesehene Lehrabschlußprüfung vor der Gauwirtschaftskammer erfolgreich zu bestehen.

In Kürze beginnt ein **„Vorbereitungslehrgang für die Bürogehilfenprüfung".** Dauer 84 Std. Gebühr 18,50 RM.

Die Betriebsführer werden gebeten, ihren Anlernlingen Gelegenheit zur Teilnahme zu geben.

Auskunft, Beratung und Anmeldung in der obigen Dienststelle.

VOLKSBILDUNGSWERK

„Aus der Kinderstube des Zoo", Lichtbilder-Nachmittage für Kinder vom 10. bis einschließl. 12. November, 14.30 Uhr, Saal der VBSt., Dorotheenstraße 1. Karten zu 1,— und 0,50 RM.

„Der Kaukasus", Lichtbildervortrag von Dr. Konstantin Kukiani, Georgien, Mittwoch, den 10. November, 19.30 Uhr, Saal der VBSt., Dorotheenstraße 1. Karten 1,— RM.

„Richard Wagner: Die Meistersinger als deutsches Bekenntnis." Tonkünstler Pellegrini, Dresden. Lichtbilder und Musikbeispiele. Donnerstag, 11. Nov., 19.30 Uhr, Haus an der Moritzburg. Karten 1,— RM.

„Die Kunst im Großdeutschen Reich." Letzter Lichtbilder-Vortrag von Dr. Kroeber. Freitag, 12. Nov., 19.30 Uhr, Haus an d. Moritzburg. Karten 1 RM. Vorverkauf: VBSt., Geiststr. 70, Roter Turm, E. Stock, Universitätsring.

„Tag der deutschen Hausmusik." Gemeinschaftsveranstaltung mit der Reichsmusikkammer Sonnabend, 13. Nov., 18.30 Uhr, Haus an d. Moritzburg. Eintritt frei!

STELLENANGEBOTE

Zur Bewachung unseres Fabrikgrundstückes suchen wir für sof. einen **kräft. Wächter,** mögl. mit Hund. Zuckerraffinerie Halle, Raffineriestraße 28.

Aelterer Mann f. leichte Arbeit i. Garagenbetrieb ges. (auch geeignet für Rentner oder Inval.). Curt Köhler & Co., Großgarage Süd, Pfännerhöhe 71/72.

Aelterer Laufbursche sof. gesucht. Vogel & Co. K.-G., Mittelstr. 11/13.

Arbeiter f. Lager- u. Packarbeiten v. techn. Großhandlung sof. ges. Nur schriftl. Angeb. erb. T. 203 Anzeigen-Vermittlung Dankhoff, Schwetschkestr. 1.

Lagerarbeiter, gewissenhaft u. zuverl., für Pack- u. and. Arbeiten von techn. Betrieb gesucht, evtl. Leichtkriegsbesch. Ausführliche schriftl. Ang. mit gen. Angabe des Alters u. bisher. Tätigkeit erb. R. 201 Anzeigen-Vermittl. Dankhoff, Schwetschkestr. 1.

Energisch. Rechnungsführer, auch kriegsvers., evtl. weibl. Kraft, f. unseren 2880 Mg. groß. landw. Betrieb für bald ges. Bewerb. m. handgeschr. Lebenslauf sind einzusenden an Rittergut Gehofen b. Sangerhausen.

Buchbinderei-Anlernlinge, weibl., z. Ostern 1944 ges. Großbuchbinderei H. Friedrich, Jacobstr. 48.

Tagesmädchen od. Pflichtjahrmädchen für gepflegt. Haushalt sof. gesucht. Angebote Z 1971 MNZ.

Halbtagsmädchen od. Aufwartung sof. ges. Wanderer, Rud.-Haym-Straße 25 E I

Waschfrau alle 14 Tage für leichte Wäsche gesucht. Dr. Bieker, Merkurstraße 47 b.

Suche **gepr. Kinderpflegerin** zu meinen 4 Kindern (5 Monate bis 5 Jahre), das jüngste Kind wird von der Mutter versorgt. Bin zur Zeit umquartiert auf Rittergut Schkölen. Ang. od. pers. Vorstellung. Frau Ingeborg Störmer, Schkölen.

Perfekte Stenotypistin von techn. Betrieb sof. od. bald ges. Ang. mit Angabe d. Alters u. bisher. Tätigkeit erb. u. S 202 Anzeigen-Vermittl. Dankhoff, Schwetschkestraße 1.

Weibl. kaufm. Lehrling zur Ausbildung als Bürogehilfin zum sof. od. bald. Eintritt v. techn. Großhandlung gesucht. Beding. höh. Schulbildung. Ang. m. Abschr. d. letzten Schulzeugn. u. Lebensl. erb. V. 205 Anzeigen-Vermittl. Dankhoff, Schwetschkestr. 1.

Für das Ambulatorium eines größ. Werkes der chem. Ind. in Mitteldeutschland wird für bald eine **Arzthilfe** mit guten stenotypistischen Kenntnissen ges. Ang. mit Lebensl., Lichtb., Zeugnisabschr., Ang. des Gehaltsanspr. und des früh. Eintrittstermins erb. H. 31 055 an Ala, Berlin W 35.

Suche ältere (über 50 J.), **kinderliebe,** unabhängige, **tatkräftige,** gesunde **Frau** f. städt. Landhaushalt z. wirkl. Entlastung d. Hausfrau. Dauerstellung. Hilfe vorh. Rechtsanw. Suchsland, Kemberg, Kr. Wittenberg, Dixmühlenweg 2

STELLENGESUCHE

Gutsinspektor sucht Vertretung ab 1. Nov., evtl. auch anderen Beruf, Führerschein 1 u. 3b. Fernruf Wippra 191 (Südharz).

MIETGESUCHE

Zimmer, möbl., für einen Angestellten von groß. Industriewerk in Halle mögl. sofort gesucht. Ang. erb. unt. T 247 an Anzeigen-Dankhoff, Schwetschkestraße 1.

Trockener Lagerraum Umgebung von Halle/S. zu mieten gesucht. Angeb. M 3500 MNZ.

Kriegsversehrter, Offizier, sucht dringend **möbl. 2-Zi.-Wohnung** mit Küche, evtl. Küchenbenutz., i. Nordviertel od. Nähe Univers. Ltnt. Schwarz, LN.-Schule, 5. K.

Möbl. Zimmer für weibl. Angest. sofort gesucht. Angeb. an Anh. Kohlenwerke, Prinzenstraße 16.

R.-Ang. sucht möbl. od. teilmöbl. Zimmer. Bett u. Bettwäsche vorhanden. Angeb. Kl 11311 MNZ.

Zimmer, gutmöbliert, für Fachangestellten sofort gesucht. Angebote Kl 11313 an MNZ.

Möbl. Zimmer in Trotha von gutsituiert. solid. Dauermieter in gutem Hause gesucht. Angebote Ri 3179 an MNZ.

Berufstätige junge Dame sucht z. 15. 11. oder 1. 12. gutmöbliertes Zimmer. Angeb. Kl 10955 MNZ.

VERMIETUNGEN

Möbl. Zimmer Nähe Riebeckplatz zu verm. Angeb. W 4095 MNZ.

Möbl. Zimmer für Schülerin höh. Schule frei. evtl. Pension. Angebote Ri 3193 an MNZ.

VERKÄUFE

Cutaway mit Weste für ält. Herrn für 30,— und für 40,— zu verkaufen. Angeb. Kl 11281 MNZ.

H.-Wintermantel, schl. Fig., Größe 1,70, sehr gut erh., 90,—, zu verkaufen. Angeb. Kl 11298 MNZ.

Schrankgrammophon m. Pl. 120,— zu verk. Angeb. W 4117 MNZ.

Zinkwaschmaschine 45,—, auch als Kinderbadewanne zu benutzen, zu verk. Angeb. M 3577 MNZ.

TAUSCHGESUCHE

Allesbrenner, m. Rohr, 80,— geg. Akkordeon, 48/120. Wertausgl. Angebote M 3378 MNZ.

Brautkleid (42), Schleier u. Schuhe (37), zus. 70,—, geg. Pelzmantel, Pelzcape od. gut. Wintermantel. Wertausgl. Ang. W 3663 MNZ.

Brotschneidemaschine 10,— gegen Kartoffelreibemaschine. Angeb. Z 1803 MNZ.

Chaiselongue 80,— geg. Radio zu tauschen. Ang. Kl 10641 MNZ.

Chaiselongue 50,— geg. Rotfuchs ges. Angebote W 3608 MNZ.

Da.-Armb.-Uhr, gold., mod., tadellos, 75,— gegen Completmantel, Handtasche. Ang. M 3365 MNZ.

D.-Schuhe mit Holzsohle, Gr. 37, 8,— geg. Wandbehang od. zweiteilig. Badeanzug, Gr. 42. Zahle zu. Angebote Kl 10833 MNZ.

Kinderwagen 60,— gegen Herren-Wintermantel oder Anzug, große Figur. Angebote M 3421 MNZ.

KAUFGESUCHE

Abendkleid u. Kostüm, Gr. 42, kompl. Schlafzimmer u. Küche od. Einzelmöbel sowie guterh. Nähmaschine zu kaufen gesucht. Preisangeb. unt. Kl 10 825 MNZ.

Akten-Schrank (Rollschrank) zu kauf. gesucht. Tel.-Anruf 362 25.

Aktentasche gesucht. Preisangeb. unt. Kl 10 842 MNZ.

Anzug, Gr. 1,70, u. Hemden, Gr. 30, dringend zu kaufen gesucht. Ang. Kl 10 822 MNZ.

Bandonion zu kaufen gesucht. Ang. 48 509 MNZ. Ammendorf, Adolf-Hitler-Straße 23.

Brautkleid m. Schleier (42/44) zu kauf. ges. Ang. W 3828 MNZ.

Da.-Skihose (42) dringend zu kauf. gesucht. Ursel Klinger, Ritterg. Siegelsdorf üb. Halle.

Dampfmaschine, elektr., m. Zubeh. od. Filmapparat für Kinder, guterhalten, zu kaufen gesucht. Ang. M 3456 MNZ.

Elektr. Herd, 220 V., zu kaufen gesucht. Angeb. Z 1967 an MNZ.

Herrenfahrrad, guterh., gesucht. F. Ude, Gutenbergstraße 15.

Mechaniker- od. Bastler-Drehbank gesucht. Leuringer, Landsberg bei Halle, Postamt.

UNTERRICHT

Wer erteilt 13j. Knaben Klavierunterricht in Könnern? Angeb. an MNZ. Könnern.

Beaufsichtigung der Schularbeiten für Schüler der 2. Klasse Oberschule gesucht. Nähe Reileck. Angebote M 3548 an MNZ.

Nachhilfeunterricht für 14jährige Schülerin der Ina-Seidel-Schule in Mathematik gesucht. Ammendorf, Ruf 335.

Nachhilfe für Gymnas., Obersch., Hauptsch., übernimmt ält. Phil., Dr. Angebote M 3561 an MNZ.

VERLOREN — GEFUNDEN

Anhänger (blau. Stein) Thomasiusstr. bis Bahnhof, Eing. Thielenstraße Sonntag zw. 7 u. 8 Uhr verl. Gute Belohnung. Müller, Thomasiusstraße 40, IV. links.

Armband m. 4 Wappen u. 3 Glücksanh. Montag verl. Da Andenken, bitte Rückgabe gegen gute Bel. Am Gesundbrunnen 5, ptr.

Damenhandschuhe, woll., weinrot m. grau, 6. 11. früh auf Bahnhof Wallwitz liegengelassen. Ehrl. Finder wird gebeten, sich zu melden bei W. Faust, Döblitz über Halle.

Gute Belohnung erh. Finder der braun. Fischledertasche, die am 8. 11. zw. Rennbahn u. Nietleben verlorenging. Inh. Geld, Lebensmittelkarten, Ausgabe Breslau, Kleiderkarten, Kennkarten auf d. Namen Wulf u. Scheuermann, Nietleben. Ruf 259 05.

Handtasche, br., Kino Waisenhausring—Rann.Platz verl. Geg. Bel abzugeben. Seydlitzstraße 14a, I.

Lederhandschuh, rechter, br., mit Schnalle verl. Gute Bel. Weise & Monski, Merseburger Str., Pförtn.

Pelzkrawatte, hellgrau, doppelseit., Nietleben—Halle verl. Belohng. Thielenpost, Rundfunkstelle.

Pelzkrawatte am 4. Nov. von Diemitz, Wilhelmstr. 20, b. Hindenburgbrücke verl. Gegen Belohn. abzugeben. Brandt, Halle (S.), Niemeyerstraße 9, Ruf 212 60.

Schlüsselbund von Riebeckplatz n. Zinksgartenstraße verloren. Geg. Belohnung abzugeben: Hotel Goldene Kugel.

Wellensittich, blau, entflogen. Wiederbringer gute Belohnung. Am Krähenberg 10.

Weißer Zwergspitz Montag vorm. 10 Uhr Bahnhof Halle entlaufen. Nachricht erb. Obering. Wälder, Leuna, Richthofenweg 1, Fernruf Merseburg 38 31.

VERANSTALTUNGEN

Stadttheater. Heute, Dienstag, 19 bis 21.15 Uhr, 3. Vorstellung Dienstag-Stammkarten C: **„Der goldne Dolch."** Schauspiel von Paul Apel.

2. Philharmonischer Kammermusikabend: Sonnabend, 20. Nov. 1943, abends ½6—½8 Uhr, im Stadtschützenhaus. Es spielt das Professor Jan Dahmen-Streichquartett der Musikalischen Kapelle der Dresdener Staatsoper. Vortragsfolge: 1. Beethoven: Quartett A-dur, op. 18 Nr. 5 (mit den berühmten Variationen), 2. Brahms: Quartett a-moll, op. 51 Nr. 2 (im Rahmen d. Brahms-Cyklus der Philharmonie), 3. Dvorak: Quartett F-dur, op. 96 (eines der bedeutendsten und wirkungsvollsten Kammermusikwerke des böhmischen Meisters). Der Kartenverkauf bei Hothan hat begonnen. Karten für Wehrmachtsangehörige u. Studierende ab Montag, 15. Nov., bei Hothan.

Das 1. Philharmonische Zusatzkonzert findet wie bereits angekündigt, Sonnabend, 27. Nov., abds. 5—7 Uhr statt. Es spielen die Dresdener Philharmoniker unt. Generalmusikdirektor Paul van Kempen. Solist: Heinz Stanske. Zur Erstaufführung kommen die symphonische Dichtung „Eine Sage" von Sibelius und das in Halle noch nicht gespielte dritte Violinkonzert d-moll von Max Bruch. Beethovens fünfte Symphonie in c-moll soll den Abend beschließen. Karten für Wehrmachtsangehörige und Studierende ab Montag, den 22. November, bei Hothan.

Steintor-Varieté täglich 18.00 Uhr: **„Qualitäten".** Außerdem das volle Programm auch mittwochs, donnerstags, sonnabends und sonntags um 15 Uhr. Vorverkauf täglich 10—12.30 und 14.30—19.30 Uhr, jeweils 7 Tage voraus. Karten noch vorhanden. **Jetzt auch Kartenvorverkauf Delitzscher Straße 92 (Bahnunterführung) von 11.30—17.30.**

Ufa, Alte Promenade. Täglich: **„Lache Bajazzo."** 1.45, 4.25, 7.05. Jgdl. nicht zugel. Vorv. 11—12.

Ufa, Ritterhaus. Heute Erstaufführung! **„Nacht ohne Abschied."** Tägl. 1.45, 4.25, 7.05. Jgdl. nicht zugelassen. Vorverkauf 11—12.

Ufa, Riebeckplatz. 2. Woche! **„Gekrönte Liebe."** Tägl. 1.45, 4.25, 7.05. Jgdl. über 14 J. zugelass. Vorverkauf 11—12.

C. T. Lichtspiele, Große Ulrichstraße 51. Ab heute, Dienstag! **„Der ewige Klang."** Jgdl. über 14 Jahre zugelassen. Täglich: 1.30, 3.45, 6.00. Vorverk. 11—12.

Schauburg, Gr. Steinstraße 27/28. Täglich: **„Münchhausen."** Jgdl. haben keinen Zutritt. Infolge d. großen Länge des Programms besondere Anfangszeiten: 12.50, 3.20, 5.50. Vorverk. ab 11.30 Uhr.

Ringtheater, Waisenhausring. Ab heute Willy Birgel in dem Ufa-Film **„Du gehörst zu mir"** mit Lotte Koch, Viktor Staal, Leo Peukert. Der Lebensroman eines berühmten Arztes. Ein Film, der ein starkes inneres Erlebnis vermittelt. 1.30, 3.30, 6.00. Jgdl. unter 18 J. nicht zugelassen. Hauptfilm 2.00, 4.15, 6.35 Uhr.

Capitol, Lauchstädter Straße 1a. 11 Uhr, **„Immer nur du."** 1.30, 3.40 und 6.00 Uhr: **„Der große Schatten."**

Oli, Steinweg 12. Täglich 3.30 und 6.00 Uhr. Die lustige Wiederaufführung mit Lizzi Holzschuh, Viktor de Kowa, Adele Sandrock, R. A. Roberts in **„Da stimmt was nicht".** Stimmung und Humor. Jgdl. nicht zugel.

Troli, Magdeburger Straße 20. „Himmel, wir erben ein Schloß" mit Anny Ondra, Hans Brausewetter, Carla Rust u. Richard Häusler. 3.45 u. 6.00 Uhr. Jgdl. über 14 Jahre zugelassen.

To-Bü, Ammendorf. Ab heute **„... reitet für Deutschland."** Jugendl. zugel. 3.30 u. 6.00 Uhr. Vorverkauf ab 2.30 Uhr.

Ammendorf, Goldener Adler. Mittwoch, 10. Nov., 18 Uhr, **„Das macht uns keiner nach",** einige Stunden Fröhlichkeit und Unterhaltung. U. a. wirken mit: Hay-Jung-Truppe (China-Schau), 2 Miko (Wirbelperch-Sensation), Richard Leupold (Humorist), Winny u. Grasy (d. Einmaligen), das Ostland-Varieté Schau-Orchester mit seinen Solisten unter Leitung von Jockel Sehr und die weiteren Attraktionen. Sichern Sie sich rechtzeitig Karten im Vorverkauf: Buchhandl. Kopp, Hallesche Str. 181. Veranstalter: Ostland-Varieté H. Gahre, Tilsit.

KRAFT DURCH FREUDE

KdF.-Ortsschachgr. Halle. Spielabende regelm. dienstags 19 Uhr i. Kameradschaftshaus d. DAF., Hagenstr. 4. Alle KdF.-Schachfreunde sind willkommen.

Robert Gaden mit seinen Solisten Mittwoch, 10 Nov., 18.30 Uhr, Stadtschützenhaus.

Großes Luftwaffenkonzert, ausgeführt v. einem Flak-Musikkorps. Ltg.: Obermusikmeister Boeker. Sonnabend, 13. Nov., 18.30 Uhr, Stadtschützenhaus.

Beliebte Solisten mit Käte Glenewinkel, Erna Westenberger, Georg Hruschka, Heinz Sauerbaum. Am Flügel: Walter Trolldenier. Montag, 29. November, 18.30 Uhr, Thalia-Theater.

VEREINSNACHRICHTEN

Verwaltungs-Akademie f. die Provinz Sachsen und Anhalt e. V. Von Mittwoch, 10. Nov. d. J., ab beginnen die Vorlesungen statt bisher 15 Uhr **bereits um 14 Uhr.**

Bayreuther Bund (e. V.), Ortsgr. Halle. Donnerstag, 11. Nov., 19.30 Uhr, im Haus an der Moritzburg: Vortrag von Tonkünstler Pellegrini, Dresden: „Die Meistersinger als deutsches Bekenntnis (mit musikalischen Erläuterungen u. Lichtbildern). Eintrittskarten zu 1,— RM. in der Geschäftsstelle des VBSt. Geiststr. 70, sowie im Verkehrsbüro Roter Turm und in der Musikalienhandlung E. Stock.

TIERMARKT

Angorazuchtbock gegen Schlachttier zu tausch. Böllberger Weg 57.

Hund (Dobermann) in liebevolle Hände abzugeben. Brombeer, Fehrbellinstraße 6.

Zwergteckel, rotbraun, Foxterrier-Jungtiere verk. Becker, Wolfstraße 24.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019431109-16/fragment/page=0006

MITTELDEUTSCHE NATIONAL-ZEITUNG

EINZELPREIS 10 PF. 14. JAHRG. NR. 310 — HALLE (SAALE) — DIENSTAG, DEN 9. NOVEMBER 1943

Was auch kommen mag - wir werden das Schicksal meistern

Der Führer bei seinen Getreuen an historischer Stätte in München - Gelöbnis fanatischen Glaubens und Siegeswillens

RD. München, 8. Nov. Auch an diesem 8. November, dem 20. seit jenem Abend im Münchener Bürgerbräu, an dem Adolf Hitler den Ausbruch der nationalen Revolution verkündete, weilte der Führer unter seinen alten Kameraden in München, so wie alljährlich die Marschierer von 1923 und mit ihnen die führenden Männer von Partei und Staat im Löwenbräukeller zu einer Gedenkstunde für die Toten des 8. und 9. November zusammengekommen waren. Adolf Hitler nahm auch diesmal die Gelegenheit wahr, zu den getreuesten seiner Anhänger zu sprechen. In einer aufrüttelnden Rede rechnete er mit den Gegnern des Reiches ab und zerpflückte mit zersetzender Ironie die Siegesmeldungen der feindlichen Propaganda. Erneut gab er seiner Siegesgewißheit Ausdruck. Alles werde möglich sein, so stellte er fest, nur das eine nicht, daß er die Nerven verliere oder daß das deutsche Volk jemals kapitulieren werde. Am Ende stehe, so oder so, der Sieg.

Kann man diesen alljährlich wiederkehrenden Abend im Löwenbräukeller überhaupt wiedergeben? Kann man es überhaupt schildern, dieses Treffen der Alten Garde mit dem Führer und seinen Reichsministern, Reichsleitern und Führern der Parteigliederungen? Dies in Worte zu fassen, jene besondere Stimmung, die in dieser Stunde die Tausende, die sich alljährlich hier einfinden, erfüllt?

Der Saal ist hell erleuchtet. Von den Wänden hängen die alten Fahnen der Bewegung. Alle Plätze sind belegt. Da sitzen die alten Marschierer, das rote Band des Blutordens im Knopfloch. Sie tragen ihr vermaschenes, verblichenes Braunhemd wie damals die graue Windjacke, viele auch die Uniform der Wehrmacht. Und sind ihre Köpfe auch grau geworden, ihr Herz ist jung geblieben. Ein Händeschütteln, ein Begrüßen alter Kameraden, ein Winken von Tisch zu Tisch, ein Köpfezusammenstecken, ein einziges Brodeln im Saal.

Zu ihnen, den alten Kämpfern, den Stoßtrupps Adolf Hitlers, und der traditionellen Sterneggergruppe haben sich die Ehrenzeichenträger und alten Parteimitglieder des Kreises München gesellt. Den Hinterbliebenen der Toten vom 9. November 1923 und 8. November 1939 sind Ehrenplätze eingeräumt. Die Reichsleiter und Gauleiter sind zur Stelle, die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS, des NSKK. und NSFK. und als Ehrengäste ferner die Reichsminister, Staatssekretäre und zahlreiche hohe Offiziere der Wehrmacht.

So ist auch in diesem Jahre wieder alles zusammen, wenn man auch erneut wieder dichter zusammenrücken muß, um die Reihen zu füllen, die dieses letzte Jahr gerissen hat. Denn wieder sind es weniger geworden, wie jedesmal, wenn man wieder zusammenkam seit jenem November 1923. Denn bei jenen ersten Blutopfern an der Feldherrnhalle ist es ja nicht geblieben. Viele gaben ihr Blut auch später für den Sieg ihrer Bewegung hin. Nicht zuletzt auch in diesem Kriege, der viele der alten Marschierer wiederum vom ersten Tage an dabei sah. So steht die Blutfahne, die hinter dem Rednerpodium aufgerichtet ist vor der mit Grün völlig verkleideten Bühne, mehr als ein Stück jener Tradition dar, die heute in den Herzen der „Alten" und aller ihrer Kameraden lebendig ist wie nur je — sie ist das Symbol des Kampfes der Bewegung schlechthin, eine stille eindringliche Mahnung, ein Schwurfinger, es jenen gleichzutun, die damals als ehrliche Soldaten die ersten Blutzeugen der Bewegung wurden.

Kein Wort steht davon auf dem Programm, daß der Führer kommen wird, und doch weiß es jeder, er wird da sein, er wird sprechen. Dieses Gefühl ist unumstößlich und steht felsenfest. Es steigert die Erwartung ins Ungemessene. Schon als der Reichsmarschall den Saal betritt, löst sich etwas von dieser Spannung, und mit jubelnden Sieghell-Rufen empfangen sie ihn. Jedermann spürt es, wie er ihnen herzensnahe geblieben ist, der erste Führer der SA., der ersten Männer der SA.

Dann erscheint der Führer selbst. Einige Takte des Badenweiler Marsches kündigen ihn an. Alles ist aufgesprungen. Stehend erwarten sie Adolf Hitler. Es wird still im Saal. Was sich dann vollzieht, zum 20. Mal seit jenem historischen Abend im Bürgerbräu ist wie ein Vulkanausbruch. Mit elementarer Gewalt bricht es aus den Tausenden hervor, als der Führer durch ein Spalier seiner Getreuen, durch ein Spalier emporgerissener Hände schreitet.

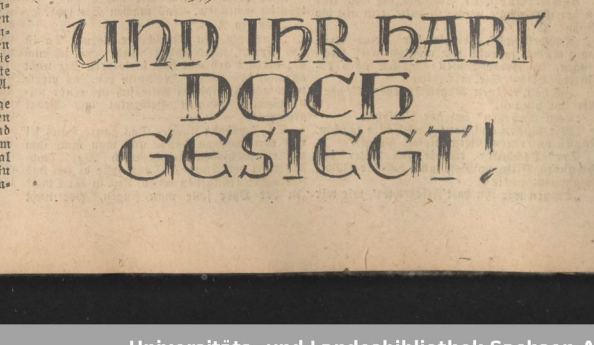
Zum jubelnden Gruß sind die Hände erhoben. Jeder will Adolf Hitler sehen, der, begleitet von Christian Weber, Bormann, Himmler und Paul Giesler, durch die Reihen der Männer schreitet, für die diese Stunde einen Höhepunkt des Jahres bedeutet. Er begrüßt mit herzlichem Handschlag viele der rings um seinen Tisch Versammelten. Neue Heilrufe durchstoßen den Saal.

Schon betritt Gauleiter Paul Giesler das Podium, und als er namens aller Adolf Hitler den Willkomm entbietet, schlägt dem Führer erneut die überschäumende Liebe seiner Mitkämpfer entgegen. Gauleiter Giesler führt aus: „Mein Führer! Ihre Anwesenheit macht diesen Tag zu dem schönsten des Jahres. Wir empfinden aufs tiefste das Glück, Ihre Kameradschaft zu besitzen. Trotz ungeheurer Arbeit sind Sie zu uns gekommen. Alle bringen mit ihrem Gruß an Sie zum Ausdruck, daß die Treue zu Ihnen und zu Deutschland nie größer war als heute."

Adolf Hitler spricht zum deutschen Volk

Dann nimmt der Führer das Wort. (Den Wortlaut der Rede veröffentlichen wir im Innern des Blattes.) Unbeschreibliche Freude umrauscht den Führer am Podium, es ist ein Willkommensturm ohnegleichen. Dann horcht in lautloser Stille und Andacht die große treue Kämpferschar der ruhigen und sicheren Stimme ihres geliebten Führers, der die Blicke seiner Männer auf das ungeheure, gewaltige Geschehen der letzten dreißig Jahre seit 1914 lenkt. Mit Argumenten, die man nie vergißt und die niemand in der Welt anfechten kann, widerlegt Adolf Hitler vor seinen Willensträgern und Kameraden die Hoffnungen der Feinde, durch ihre Phrasen, ihre Drohungen und ihren Bluff das deutsche Volk an der Front seines Widerstandes ihre Führer noch einmal entgegen, als er von der schönen Erinnerung an die heutige Stunde für sich und von der klaren Erkenntnis des Nationalsozialismus um den Sieg spricht. Bedingungsloses Vertrauen, bedingungslose Gefolgschaft des durch ihn stark und groß gewordenen Volkes tragen die Heilrufe am Schluß der Rede des Führers in sich, ein Vertrauen, wie es noch keinem Manne an der Spitze einer Nation größer und überwältigender jemals zuteil werden konnte.

Erhebend und unvergeßlich diese Minuten: die als ernst und nüchtern bekannten Männer sind aufgesprungen, haben die Arme zum Gruß erhoben und rufen mit feuchtblauen Augen stolz und beglückt „Heil" um „Heil" [illegible] erwollend ihrem geliebten Führer [illegible] ersten Kameraden, dem sie alle die [illegible] den möchten, dem größten Manne, [illegible] chland je gelebt, der es aus Not und [illegible] icht und Leben in das Reich der [illegible] Sehnsucht führt. Unermeßlich ist [illegible] nes ganzen Volkes Treue zu ihm. [illegible] auf den Führer aller Deutschen und [illegible] talhymnen beendeten die ergreifenden [illegible] en in München.



Mit größtem Fanatismus

Von unserer Berliner Schriftleitung

Es ist Kampfzeit, heute wie 1923. Aus den 3000 Männern, die damals, des Befehls des Führers gewärtig, durch die Straßen Münchens marschierten, ist in zwanzig Jahren eine Nation in Waffen geworden. Dem Blut der Besten, die ihr Leben vor der Feldherrnhalle ließen, entwuchs millionenhafte Saat, die in allen Herzen aufsproß, die das Wort Adolf Hitlers traf. Verweht sind die turbulenten Zeiten der inneren Zerfleischung, in denen Egoismus und Verrat noch das Reich gefährdeten, seinen Kämpfern den Schritt hemmen konnten. In dem Dezennium, während dessen nun der Führer des deutschen Volkes Wohl und Schicksal lenkt, sind die Männer und Frauen der ganzen Nation zu jener unverbrüchlichen Gemeinschaft geworden, die nicht nur die Kraft, alle Schwierigkeiten zu überwinden, in sich weiß, sondern auch den Willen, Schwerstes zu tragen und Höchstes zu wagen, um des Reiches Bestand zu sichern in einem Kriege, den Deutschland dieselben Feinde aufzwangen, die es 1918 in Fesseln schlugen und 1923 seine edelsten Vorkämpfer vernichten sollten.

Ueber vier Jahre umfaßt nun schon die Bilanz dieses Krieges, die der Führer am Montagabend zog, als er wie alljährlich seine Getreuen um sich versammelte, Rechenschaft zu geben über Vergangenes und den Blick in die Zukunft zu richten auf die vielfältigen Aufgaben, deren Bewältigung das Schicksal von uns fordert, wenn wir seine größte Probe bestehen wollen; denn wir müssen sie bestehen, da sonst nur Schmach und Elend, Not und Verzweiflung das Los unserer Kinder und Kindeskinder wären. Der Haß unserer Feinde und die Lehre der Geschichte lassen uns hierüber keinen Zweifel. Wir haben Versailles nicht vergessen, den schamlosen Betrug Wilsons, die Zerstückelung und Entmachtung des Reiches, seine wirtschaftliche Versklavung und das furchtbare Chaos, in dem Deutschland nach dem Wunsche seiner jüdischen Feinde untergehen sollte.

Was wäre in der Tat aus Deutschland geworden, wenn der Führer es nicht gerettet hätte? Was wäre aus Europa geworden, wenn nicht ein mächtiges Reich in seiner Mitte aufgestanden wäre, um seine schirmende Wehr im Osten aufzurichten, wo der Bolschewismus bereits alle Kräfte zum tödlichen Schlag gegen den Kontinent sammelte? Gewiß ist dieser gewaltige Kampf, dessen Ernst und Tragweite uns der Führer vor Augen stellte, ein überaus schwerer. Aber das Beispiel der Tapferen von 1923 ist uns immerwährendes Vorbild, was Geist und Wille vermögen, die nie schwach werden, sondern aus Rückschlägen nur um so fanatischere Kraft schöpfen für die letzte Entscheidung.

Wir wissen nicht, wie lange es dauert, bis sie fällt. Aber eins steht fest: die deutsche Wehrmacht, die in zahllosen Siegen den Krieg weit von unserer Heimat forttrug, wird niemals erlahmen in Angriff und Widerstand. Unser Volk, das harte Entbehrungen zu tragen und dem teuflischen Bombenterror seiner Todfeinde bittere Opfer zu bringen hat, wird sich niemals unterkriegen lassen. Es arbeitet unermüdlich und treu für den Sieg und wartet auf den Tag der Vergeltung, an dem sich das Leid unserer Frauen und Kinder rächen wird. In diesem Ringen um Sein oder Nichtsein wird und darf es jedenfalls keine Stunde geben, in der wir schwach werden, denn sie würde unseren Untergang besiegeln. All' unser Leben und Trachten gilt nur dem einzigen Ziel: stark zu bleiben, noch stärker zu werden, und am Ende der Stärkste zu sein.

Es gibt in diesem Krieg keine Kompromisse. Wer feige ist, vergeht sich gleich dem Verräter an seinem Volk und muß ausgemerzt werden. Unsere Feinde täuschen sich daher, wenn sie wähnen, das deutsche Volk nochmals mit denselben Lügen betören zu können, die im letzten Krieg in seinem mutlos gewordenen Herzen Eingang fanden und es zur Kapitulation veranlaßten. Das deutsche Volk kennt seine Gegner und ist gegen ihr Gift gefeit. Es wird darum erst dann die Waffen niederlegen, wenn sie der Lorbeer des Sieges kränzt. Mit unerschütterlichem Glauben, mit steter Beharrlichkeit und fanatischer Entschlossenheit ist die ganze Nation bereit, all' ihre Kraft und Tapferkeit in die Waagschale zu werfen, in der der Wert der Völker gewogen wird. Der Führer, der aus den Tiefen des Volkes kam und daher seine besten Tugenden und Fähigkeiten kennt, weiß, daß er sich auf die von ihm geeinte Nation verlassen kann. Die jubelnde Zustimmung seiner Getreuen im Münchner Löwenbräukeller war hierfür Zeugnis und Bürgschaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019431109-16/fragment/page=0007